

Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamts

Rauschenbach, Thomas; Müller, Siegfried; Ott, Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rauschenbach, T., Müller, S., & Ott, U. (1992). Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamts. In T. Rauschenbach, & S. Müller (Hrsg.), *Das soziale Ehrenamt : nützliche Arbeit zum Nulltarif* (S. 223-242). Weinheim u.a.: Juventa Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37314>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Vom öffentlichen und privaten Nutzen des sozialen Ehrenamtes

Das soziale Ehrenamt ist nicht mehr das, was es einmal war. Wenn wir darüber reden, meinen wir alle das Gleiche - und jeder etwas anderes. Freiwilliges Engagement, unentgeltliche Arbeit, persönliche und spontane Hilfe abseits öffentlicher Märkte und Organisationen, uneigennütziges Mit-arbeit von nicht eigens ausgebildeten Personen, eine auf Freundschaft, Betroffenheit oder religiös-caritativer Überzeugung beruhende Hilfe oder dergleichen mehr. Dies alles ist das Ehrenamt *auch* - und es ist es doch nicht. Oder zugespitzt formuliert: Die Dynamik der Diskussion um das soziale Ehrenamt lebt davon, daß sie Gleiches mit Ungleichem vergleicht.

In dieser Situation kommt es darauf an, das soziale Ehrenamt neu zu vermessen, seine strukturellen Ausgangsbedingungen ebenso zu klären wie die Veränderungen, in denen sich das Ehrenamt selbst befindet. Zwei Annahmen lassen sich dabei als Leitidee für den nachfolgenden Gedanken-gang festhalten. Erstens: Das soziale Ehrenamt hat einen *symbolischen* und einen *ökonomischen* Wert. Zweitens: Das soziale Ehrenamt hat sowohl einen *öffentlichen* als auch einen *privaten* Nutzen. Beide Annahmen haben *indessen* Folgen für eine angemessene Formatierung des sozialen Ehrenamtes in der heutigen Zeit.

(1) Freiwillige Mitarbeit außerhalb verwandtschaftlicher oder nachbar-schaftlicher Verpflichtungen und freiwilliges Engagement außerhalb beruf-licher Rechte und Pflichten verringert nicht nur die Kosten, die Personen, Institutionen oder staatliche Unterstützungssysteme ansonsten in erwerbs-abhängigen Diensten übernehmen müßten. Darin liegt allein der *ökonomi-sche* Wert derartiger freiwilliger und unentgeltlicher Hilfen (vgl. auch Bendele, in diesem Band). Überdies sind sie aber auch stets ein *willkom-menes* Vorzeigestück, oder genauer: Grundlage einer Gesellschaft mit einem humanen, solidarischen Anspruch. Das Ehrenamt als soziale Hilfe für andere ohne direkten Anlaß, also jenseits verwandtschaftlicher oder beruflicher Verpflichtungen, hat so einen ganz elementaren *symbolischen* Wert für das Sozialgefüge einer Gesellschaft (vgl. auch Münchmeier, in diesem Band). Dieser »soziale Kitt« einer zunehmend zerfasernden und

erodierenden, einer »individualisierten Risikogesellschaft« (Beck) ist ein Prüfstein auf deren noch vorhandene innere Konsistenz. Und empirischen Indikatoren zufolge schmilzt dieses Potential: Vom »Schwinden des Ehrenamtes« ist demgemäß die Rede (kontrovers hierzu vgl. Vogt 1987b). Dennoch: Ehrenamtliches Engagement ist eine der letzten Bastionen, in der eine auf Vertrauen, Einfluß und Anteilnahme basierende Sozialintegration jenseits der systemischen Steuerungsmedien von Geld, Recht und Macht gelingen kann. Mit ihm versucht die Gesellschaft dem Dilemma zu entinnen, soziale Dienste entweder nur noch marktmäßig feilbieten bzw. gesetzlich »verordnen« zu können oder aber allein auf die Existenz und das Funktionieren lebensweltlich vorhandener Bezüge vertrauen zu müssen. Es geht somit auch um die Frage, wie in einer hochdifferenzierten, verrechtlichten und monetarisierten Tauschgesellschaft eine gesellschaftliche Integrationskraft gesichert werden kann, die letztlich an die Freiheit von Personen und Gruppen, an ihre Bereitschaft, Überzeugung, Möglichkeit und Fähigkeit zu ehrenamtlichem Engagement rückgebunden ist.

(2) Indem wir den ökonomischen und den symbolischen Wert des sozialen Ehrenamtes zwischen »preiswerter« Arbeit zum Nulltarif und ihrer sozialintegrativen Bedeutung im Sozialgefüge einer Gesellschaft konstatieren, wird hier unmittelbar ihr *öffentlicher* Nutzen sichtbar. Dieser hat sich in den letzten 30 Jahren auf der *symbolischen* Ebene insofern dramatisch verschärft, als Vertrauen, Kontinuität und Zuverlässigkeit bei steigender Komplexität immer wichtiger und zugleich immer weniger systemisch kalkulierbar, immer schwieriger »erzeugbar« werden. Im Bewußtsein wieder deutlicher hinzugetreten ist seit Anfang der 80er Jahre darüber hinaus auf der *ökonomischen* Ebene die finanzpolitische Seite dieses Engagements in einer krisengeschüttelten Arbeitsgesellschaft. Die - prinzipiell unendliche - Vermehrung personenbezogener sozialer Dienste jenseits einer marktwirtschaftlichen Selbstregulation ist dabei ohne limitierende Entscheidungen nicht durchführbar und wird infolgedessen zum Spielball politischer Interessen.

Die Hoffnung, in dieser Situation wieder verstärkt auf die arbeitsmarkt- und (finanz-)haushaltsentlastende »stille Reservearmee« der Ehrenamtlichen zurückzugreifen, übersieht indessen die gesellschaftlichen Veränderungen, angesichts derer das soziale Ehrenamt in alter Form nicht mehr ohne weiteres zu haben ist. Neu stellt sich damit die Frage nach dem *privaten* Nutzen, nach einer neuen Attraktivität ehrenamtlichen Engagements für die Erbringer dieser Leistung in Anbetracht einer fast explodierenden Fülle von konkurrierenden Angeboten und Verlockungen der Zeitgestaltung und -absorption jenseits der durch Erwerbs- und Hausarbeit gebundenen

Zeit. Auf dieser Seite des Ehrenamtes zeigt sich der Strukturwandel und der Anspruch an eine voraussetzungsvolle Neukonzipierung des sozialen Ehrenamtes am deutlichsten. Was historisch lange Zeit über *Lokalgemeinschaften* und *Wertgemeinschaften* entstanden ist und stabilisiert wurde (vgl. auch Sachße, in diesem Band), verliert unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen an handlungsauslösender und -stabilisierender Kraft: Der wertgebundene »Gotteslohn« mit seiner uneigennütigen Nächstenliebe als barmherziger Samariter ebenso wie das soziale Ansehen und die »Ehre« im Gemeinwesen und in der lokalen Öffentlichkeit (vgl. auch Pankoke, in diesem Band). Die zentrale Frage ist die nach dem je persönlichen Nutzen dieses Engagements für die ehrenamtlich Tätigen selbst. Die Zukunft des sozialen Ehrenamtes hängt infolgedessen davon ab, inwieweit tragfähige Antworten darauf gefunden werden.¹

Das soziale Ehrenamt wird mithin künftig kaum noch in der Lage sein, im Schleier ständischer oder bürgerlicher Ausstaffierungen unbemerkt in den Nischen einer demgegenüber fundamental gewandelten Gesellschaft seinen Platz zu wahren. Und dies ist keineswegs eine Frage der fehlenden Moral in der Bevölkerung, die mit Mitteln der symbolischen Politik und politischen Rhetorik so einfach nachgebessert werden könnte. Das soziale Ehrenamt muß sich vielmehr seiner eigenen *reflexiven* Modernisierung stellen. Es muß seine Voraussetzungen und Optionen unter den heutigen gegebenen Bedingungen neu verorten, wenn es überhaupt in relevantem Umfang bestehen und seinen Eigensinn nicht völlig verlieren soll.

Angesichts dieser Situation wollen wir im folgenden diskutieren, an welche Voraussetzungen die Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement überhaupt geknüpft ist (1), wie das gesamte System des sozialen Bedarfsausgleichs in unserer Gesellschaft konturiert und darin das Ehrenamt zu verorten ist (2), wie sein Verhältnis zu diesen ihrerseits gewandelten Formen sozialer Hilfe und damit das Ehrenamt selbst sich verändert hat (3), mit welchen Konturen das Ehrenamt der Zukunft ein Profil gewinnen kann und welche sozialpolitischen Optionen damit verknüpft sind (4).

1. Alles hat seinen Preis - auch das soziale Ehrenamt

Die Entscheidung, etwas für andere zu tun, ist voraussetzungsvoll und nicht bedingungslos. Unbezahlt für andere arbeiten kann nur, wer erstens materiell gesichert ist und wer zweitens über Zeit verfügt. *Zeitsouveränität* und *Existenzsicherung* sind die grundlegenden Voraussetzungen des Ehrenamtes und die entscheidenden Selektionskriterien an der Schnittstelle

zwischen der Bereitschaft zum Engagement und den Möglichkeiten seiner Verwirklichung. Basis der unentgeltlichen Arbeit für andere ist die individuelle, familiale oder sozialstaatliche Absicherung der eigenen Existenz. Hinzu kommt, daß Erwerbsarbeit ebenso wie Erziehungs- und Hausarbeit in je spezifischer Weise *zeitraubend*, sozusagen »enteignete Zeit« ist. Verfügbare Zeit für sich und andere wird so zu einem knappen Gut, ist doch Zeit nicht nur eine quantifizierbare Größe, sondern auch eine soziale Kategorie.² Zeit zur falschen Zeit ist wertlose Zeit. Erst die Verfügungsmöglichkeit über die Zeit macht sie zu einem »nutzbaren Gut«. Denn Zeit ist eine »qualitative, ungleichwertige, diskontinuierliche, durch soziale Zeitordnungen und normative Regulierungen strukturierte ... soziale Ressource« (Müller-Wichmann 1984a: 285), die erst in Abhängigkeit von diesen Bedingungen durch Handlungen genutzt werden kann. Die Verfügungsmöglichkeit über Zeit für sich und andere ist durch die *Zeitordnungen* von Erwerbs- und Hausarbeit begrenzt und entlang der Kriterien Schicht, Geschlecht und Alter in einem hohen Maße ungleich verteilt. Flexibilisierungen der Zeitordnungen von Erwerbs- und Hausarbeit, Strategien der Zeitbeschaffung, Techniken der Zeitstrukturierung und Möglichkeiten des Zeitkaufens erhöhen die Zeitsouveränität und damit die Voraussetzungen, Zeit für andere zu haben (vgl. Müller-Wichmann 1984b: 174 ff.).

Ehrenamtliches Engagement heißt immer auch, sich Zeit für andere Personen zu nehmen. Zeit für andere zu haben, die man auch anderweitig für sich nutzen könnte, ist lediglich unter der Annahme einer *altruistischen Moral* ein ebenso selbstloses wie unproblematisches Geben. Diese Form des *Zeit-»Verschenkens«*³ in ehrenamtlicher Arbeit hat jedoch, so sie denn je für das Ehrenamt gegolten haben sollte, ihre handlungsgenerierende Kraft verloren. Jenseits dieser Moral des selbstlosen Handelns war und ist das soziale Ehrenamt stets auch mit (sehr unterschiedlichen) Erwartungen der Gratifikation verbunden. Die *Norm der Reziprozität*⁴ von Geben und Nehmen ist somit, so unsere zentrale Annahme, das entscheidende handlungsmotivierende Kriterium des sozialen Ehrenamtes. Die *Erwartbarkeit* je individuell attraktiver Rückerstattungen wird zum wichtigsten Parameter für das Zustandekommen ehrenamtlicher Mitarbeit (sofern Zeit und Geld kein Hindernis darstellen).

Dabei können diese Rückerstattungserwartungen unmittelbar sein oder sich auf einen späteren Zeitpunkt beziehen (synchrone versus diachrone Reziprozität). Sie können sehr konkret (»dies gegen das«), aber auch recht vage sein (»dies gegen etwas«). Und sie können sich direkt auf den Empfänger oder indirekt auf eine dritte Seite richten. Im Unterschied zum rechtlich codifizierten Äquivalententausch sind die Rückerstattungs-

wartungen im ehrenamtlichen Handeln vielschichtig, im Falle der Enttäuschung jedoch nicht einklagbar und auch nicht auf einen Geld- oder Sachtausch beschränkt. Das soziale Ehrenamt läßt sich infolgedessen auf einer Skala an Interaktionsformen einordnen, an deren einem Ende der kontraktuelle Äquivalententausch (Geld gegen Ware) und am anderen Ende das an der Wohltätigkeitsnorm orientierte altruistische Handeln (nicht kalkulierendes, selbstloses Handeln) steht, je nachdem, wie konkret die Erwartungen sind, wie zeitlich flexibel die Rückerstattung erfolgen kann und wie hoch die Rückerstattungsgewähr ist. Dies macht die Unkalkulierbarkeit einer Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement aus und setzt deren Freiwilligkeit voraus. Unterschiedliche »Währungseinheiten« gestalten jedoch eine differenzierte und an den spezifischen Bedürfnissen der ehrenamtlich Tätigen orientierte Belohnung ihres Engagements. Sie erklären die Nähe des Ehrenamtes zum altruistischen Handeln (»Eigenwertorientierung«) gleichermaßen wie zur Erwerbsarbeit (Nutzenkalkül).

Im Begriff des sozialen Ehrenamtes sind unterschiedliche Typen des Engagements zusammengefaßt, die sich hinsichtlich Existenzsicherung, Zeitsouveränität und Lebenslage voneinander unterscheiden und die in Abhängigkeit dazu an unterschiedlichen Gratifikationen interessiert bzw. darauf angewiesen sind.⁵ Mit der Ausdifferenzierung des sozialen Ehrenamtes haben sich auch die Rückerstattungserwartungen vervielfältigt, treten materielle (monetäre wie nicht-monetäre) und immaterielle Gratifikationen, akkumulierbare und nicht-akkumulierbare Rückerstattungseinheiten zugleich und nebeneinander auf. Das an der nicht-reziproken *Norm der Wohltätigkeit* (»etwas gegen nichts«) orientierte Engagement für andere ist in den heutigen Formen des sozialen Ehrenamtes bestenfalls noch von marginaler und punktueller Bedeutung. Wohltätiges Handeln realisiert sich noch am ehesten im Kontext von engen und intakten sozialen Beziehungen der Familie und des Freundeskreises, d.h. zuallererst in mehr oder minder stabilen, wertgebundenen Gemeinschaften. Das ehrenamtliche Engagement basiert dagegen überwiegend auf sozialen Beziehungen, die durch Wohlfahrtsbehörden, selbstorganisierte Initiativen und Vereine zum Zweck der sozialen Hilfe hergestellt werden.⁶

2. Formen des Helfens im System des sozialen Bedarfsausgleichs

In modernen Gesellschaften existiert im Falle nicht-autarker Eigenhilfe ein mehrschichtiges System unterschiedlicher Formen sozialer Hilfe, die

sich hinsichtlich ihres Zustandekommens, ihrer Qualität, Zugänglichkeit und Erwartbarkeit voneinander unterscheiden. Das Spektrum reicht von Hilfen, die im familial-verwandtschaftlichen Verbund erbracht werden über Hilfen in den Netzwerken des sozialen Nahraumes (Freunde, Bekannte, Nachbarn) bis zu organisierten Formen der Selbsthilfe und schließlich den formalisierten beruflichen Diensten.⁷ Nur in einem derartigen Gesamtsystem des sozialen Bedarfsausgleichs kann das soziale Ehrenamt angemessen verortet werden.

(1) Die *familialen* Hilfeleistungen werden im Kontext der auf Ehe und Verwandtschaft basierenden sozialen Beziehungen erbracht. Die Hilfe ist eingebunden in die Alltäglichkeit des familialen Reproduktionszusammenhangs und wird mitunter als Hilfe erst dann deutlich, wenn sie von anderen (z.B. den sozialpädagogischen Familienhelfern) oder für andere (z.B. Nachbarn) erbracht wird⁸; Stabile und - zumindestens prinzipiell - auf Dauer angelegte soziale Beziehungen⁹ sind die Voraussetzung der normativen Verpflichtung dieses wechselseitigen Gebens und Nehmens. Die globale Annahme einer innerfamilialen Balance zwischen einem letztlich gleichwertigen Geben und Nehmen erübrigt die rechtliche Codifizierung einzelner Äquivalenz-Garantien: Es wird gegeben im Vertrauen auf eine wie auch immer geartete und wann auch immer stattfindende Rückerstattung. Diese *zeitinvariante* Reziprozitätsannahme bindet die Interaktionspartner langfristig aneinander.

Geben kann nur, wer etwas hat, was er zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse nicht unbedingt selbst braucht, was aber andere benötigen. Dies ist keineswegs lediglich eine Frage individueller Bedürfnishierarchien und subjektiver Belastungsgrenzen, sondern im familialen Binnenraum auch ein strukturelles Problem der vorhandenen Reproduktionskapazitäten (und der durch Erwerbsarbeit bereits verbrauchten Ressourcen). Die Möglichkeiten und Grenzen eines innerfamilialen Bedarfsausgleichs sind dabei nicht nur durch zeitliche Kontinuitätshorizonte bestimmt, sondern auch durch die Haushaltsgröße, durch die Verfügungsmöglichkeit über zeitsparende Unterstützungssysteme (Haushaltsgeräte, Transport- und Kommunikationsmittel etc.) sowie die Rückbindung der Familie in den Arbeitsmarkt, in den konsumtiven Dienstleistungs- und Gütersektor und in eine produktivitätssteigernde Vernetzung mehrerer Haushalte.

Die Zahl der Privathaushalte hat in den letzten 60 Jahren deutlich zugenommen, während die durchschnittliche Haushaltsgröße gleichzeitig zurückgegangen ist. Die Zahl der Ein-Personen-Haushalte ist infolgedessen um das Achtfache gestiegen; fast 25 Mio. Personen lebten 1985 insgesamt in Ein- oder Zwei-Personen-Haushalten (vgl. Statistisches Bundesamt 1987:

14). Mit der Verkleinerung der Haushalte sinkt die Effizienz und die Verfügbarkeit über alle für die Reproduktion notwendigen Ressourcen. Dadurch werden die innerfamilialen Kapazitäten für Hilfeleistungen begrenzt und die Abhängigkeit von anderen Bedarfsausgleichssystemen erhöht.

(2) Hilfeleistungen in den *Netzwerken des sozialen Nahraumes* werden im Kontext *vorhandener* Sozialbeziehungen erbracht. Freunde, Bekannte und Nachbarn bilden ein »spontanes und natürliches Hilfesystem« (vgl. Caplan 1976), das im Bedarfsfall elementare Hilfen leistet und das sich von den familialen ebenso unterscheidet wie von den organisierten (z.B. Selbsthilfegruppen) und professionalisierten *Hilfesystemen*. Entscheidendes Kriterium der Zuordnung zu diesem Bedarfsausgleichssystem ist die vorhandene Intensität und Intimität der sozialen Beziehungen (Freunde, Bekannte) sowie die Einbindung in einen überschaubaren lebensweltlichen Zusammenhang oder sozialen Nahraum (Nachbarschaft). Dieses lebensweltliche Netz an Kontakten und Bezügen kommt als Hilfepotential vor allem dann zum Tragen, wenn die innerfamilialen Hilfeleistungen fehlen oder nicht ausreichen. Im Unterschied zu diesen sind die Unterstützungen des sozialen Nahraumes allerdings zumeist punktuell, kurzfristig und auf aktuelle Krisensituationen (akute Erkrankungen, Streß, Ehe- und Partnerprobleme etc.) oder alltägliche Bedarfsausgleiche (Einkaufen, Kinderbetreuung etc.) beschränkt (vgl. Grunow u.a. 1983).

Informelle Hilfesysteme sind nur begrenzt belastbar, hochselektiv, fragil und ausgesprochen voraussetzungsvoll. Sie basieren in einem hohen Maße auf aktuellen oder potentiellen Reziprozitätserwartungen (vgl. Collins/Pan-coast 1981). Im Gegensatz zur familialen Binnen-Reziprozität hat die Wechselseitigkeit der Hilfe im sozialen Nahraum einen kürzeren Zeithorizont und einen höheren Konkretionsgrad. Die Rückerstattungserwartungen sind direkter und unmittelbarer. Notorisch einseitig überlastete Schuldkonten, die nicht aufgrund der Wohltätigkeitsnorm storniert werden können, gefährden die Kontinuität sozialer Beziehungen. Erst mit wachsender Intensität, Intimität und Kontinuität sozialer Beziehungen wächst auch die Akzeptanz diachroner Reziprozität und unbestimmter Verrechnungsmodi (nicht mehr »dies gegen das«, sondern »dies gegen etwas«).

(3) Hilfeleistungen in *Selbsthilfegruppen* erfolgen in eigens hergestellten Sozialbeziehungen. Das Spektrum der in diesen Wert- oder Zweckgemeinschaften erbrachten Hilfeleistungen ist zwar vielfältig, ist aber aufgrund seines Charakters auf die wechselseitige Unterstützung, Aktivierung und Beratung *Gleichbetroffener* beschränkt (vgl. auch Olk, in diesem Band).¹⁰

In psycho-sozialen Selbsthilfegruppen werden die Hilfeleistungen primär untereinander in direkter, synchroner Reziprozität ausgetauscht. Identi-

tätsstiftendes Merkmal ist - neben der Non-profit-Orientierung und der weitgehenden Ausgrenzung professioneller Experten - die Selbstbetroffenheit und Gleichbetroffenheit der Gruppenmitglieder sowie ein damit verknüpftes gemeinsames Sachinteresse (vgl. auch Trojan/Deneke 1985). Dies garantiert in einem hohen Maße die Wechselseitigkeit von Geben und Nehmen und begründet das Ausgrenzen von Personen, die an Rückerstattung nicht interessiert sind: Sie stören nicht nur die symmetrischen Interaktionsstrukturen, sondern repräsentieren, zumindest als professionelle Experten, einen Problemlösungstypus, der vielfach erst Anlaß der Gründung von Selbsthilfegruppen war. Die Leistungsschwächen von Selbsthilfegruppen sind ihre mangelnde Kontinuität und Verlässlichkeit (vgl. Badelt 1985), ihre ungleiche regionale und aufgabenbezogene Präsenz sowie ihre selektive Zugänglichkeit.

(4) *Berufliche* Hilfeleistungen im Erwerbssystem schließlich basieren auf einem *institutionell hergestellten* und formal codifizierten Interaktionsverhältnis. Als Bestandteil des staatlich arrangierten Bedarfsausgleiches sind sie universalistisch, öffentlich, planbar, erwartbar, standardisiert, flächendeckend und (im Rahmen rechtlich normierter Gewährleistungsverpflichtungen) quantitativ und qualitativ einklagbar. Die Experten-Klienten-Beziehung ist die dominante Form der beruflichen Hilfe - und zugleich zentraler Kritikpunkt einer durch systemische Imperative (wie Verrechtlichung, Bürokratisierung) bestimmten Ent-Alltäglichen des Helfens.

Die Experten-Klienten-Interaktion im professionalisierten Hilfesystem ist von direkten intersubjektiv-reziproken Erwartungen entlastet, da der Experte für seine Leistungen in der Regel von dritter Seite entlohnt wird. Mit ihr tauscht er investierte Energie, also Zeit und Arbeitskraft gegen Lohn in einer vorab geregelten Form. Damit verlagern sich die Erwartungen einer Rückerstattung für die erhaltene Hilfe vom helfenden Experten auf die helfende Organisation. Der Hilfeempfänger steht nun in der »Schuld« dieser Organisation, wenn er nicht schon aufgrund von Vorleistungen oder sozialstaatlicher Garantien einen Anspruch auf die Hilfe erworben hat.

(5) Die Hilfeleistungen, die im Rahmen des *sozialen Ehrenamtes* erbracht werden, lassen sich im System des Bedarfsausgleichs nicht an einer Stelle einordnen. Ehrenamtliches Engagement konkretisiert sich in den unterschiedlichsten Segmenten zwischen den familialen Hilfeleistungen einerseits und den beruflichen Hilfeleistungen andererseits und ist hier jeweils mit der Erwartung konfrontiert, die je spezifischen Defizite der anderen Segmente zu kompensieren. Ehrenamtliche Arbeit ist in dieser Form ebenfalls hergestellt und aufgabenbegrenzt. Sie wird persönlich oder anonym er-

bracht, als unmittelbare Hilfe für Menschen oder als Herstellung von Sachen bzw. als Bereitstellung von Diensten. Ehrenamtliche Arbeit ist als Fremdhilfe bei Nicht-Gleichbetroffenen aber weder Hausarbeit noch Erwerbsarbeit. Als »Zwischenarbeitsverhältnis« enthält sie Merkmale der Hausarbeit *und* der Erwerbsarbeit und »erfüllt Funktionen, die aus diesen ausgelagert sind oder dort nur unzureichend erfüllt werden« (Backes 1987: 88). Hausarbeit, ehrenamtliche Arbeit und Erwerbsarbeit: Um Arbeit handelt es sich in allen drei Bereichen; bezahlt wird dabei nur die Erwerbsarbeit. Sie allein sichert die materielle Existenz und ist damit Voraussetzung jeder nicht-entlohnten Arbeit. Und der hierauf bezogene Zeitverbrauch reduziert für die Erwerbstätigen die Möglichkeit, Zeit für andere zu haben. Zeitbindend ist ebenfalls die (unbezahlte) Erziehungs- und Hausarbeit, deren Effizienz mit der Isolierung und Kleinformalität der Familie sinkt. Die unterschiedlichen Zeitordnungen von Erwerbsarbeit und Hausarbeit präformieren somit die Möglichkeiten zu ehrenamtlicher Arbeit.

Insgesamt verweisen diese Veränderungen auf den einzelnen Ebenen des sozialen Bedarfsausgleichssystems auch auf einen Wandel des sozialen Ehrenamtes. Die einzelnen Ebenen bleiben jedoch durch je spezifische Funktionsdefizite und Leistungsschwächen gekennzeichnet. Insofern übersehen die diffusen Erwartungen an das Ehrenamt, möglichst so verbindlich, qualifiziert und kontinuierlich wie berufliche Dienste und gleichzeitig aber auch so spontan, freiwillig, persönlich und unentgeltlich wie Hilfen im sozialen Nahraum zu sein, vielfach die Anbindung der spezifischen Leistungen und Defizite an die einzelnen Teilsysteme. Ein künftig erhöhter Bedarf an ehrenamtlichem Engagement dürfte dabei allerdings eher aus einer verringerten Leistungskapazität der lebensweltlichen Bezüge im sozialen und zeitlichen Nahraum und nicht primär aus den Schwächen erwerbsmäßiger Hilfen resultieren, zumal dem sozialen Ehrenamt einige Nachteile des Berufssystems wie mangelnde Intimität, persönliche Kontinuität und erst herzustellendes Vertrauen in gleicher Weise anhaften.

3. Zur Erosion des Ehrenamtes

Gemeinhin wird das soziale Ehrenamt gekennzeichnet als unbezahlte, freiwillige und freitätige Arbeit für andere, ohne eigens dafür ausgebildet zu sein (vgl. Bock 1986). In Anbetracht der Annahme modifizierter und sich differenzierender Rückerstattungserwartungen einerseits sowie einer Neukalibrierung zwischen den einzelnen Formen im System des sozialen Bedarfsausgleichs andererseits liegt es jedoch nahe, auch eine veränderte

Adaption hierauf in diesen strukturbildenden Elementen des sozialen Ehrenamtes anzunehmen. Wir wollen diesen Strukturwandel auf zwei Ebenen skizzieren: zum einen in den zunehmend konturenloser werdenden Merkmalen selbst, zum andern in der typenbildenden Ausweitung und Spezifizierung der ehrenamtlich tätigen Personen.

3.1 Vom Schwinden des ehrenamtlichen Profils

Entsprechend unserer Hypothese vom Wandel der Rückerstattungserwartungen im sozialen Ehrenamt verliert dieses in den Parametern Bezahlung, Qualifikation, Organisation und Freiwilligkeit seine Trennschärfe gegenüber den erwerbsmäßig angebotenen sozialen Diensten. Wir wollen dies im einzelnen knapp skizzieren.

(1) *Unentgeltlichkeit* gilt weithin als das markanteste Kriterium für das soziale Ehrenamt. Vordergründig ist es auch das sozialpolitisch wichtigste Motiv für eine Fortschreibung ehrenamtlichen Engagements: Soziales Ehrenamt als nicht-bezahlte soziale Arbeit ist allemal billiger als erwerbsmäßig organisierte soziale Dienste. Doch unter mindestens drei Gesichtspunkten fängt diese Trennlinie von unbezahltem Ehrenamt und bezahlter Erwerbsarbeit an unscharf zu werden.

Erstens nimmt die Bedeutung monetärer Gratifikationsangebote im sozialen Ehrenamt unübersehbar zu. Auslagenersatz, Aufwandsentschädigungen und geringfügige Bezahlungen werden - in alters- und feldspezifischer Brechung - immer häufiger konstatiert (vgl. J. Braun 1987). Abgekürzt formuliert: Ehrenamtliches Engagement ist vielfach ohne Geld nicht mehr zu haben, sei es, weil die sonstigen Möglichkeiten der Existenzsicherung für die Hilfwilligen nicht ausreichen, oder sei es, weil andere attraktive Gratifikationsangebote fehlen und ehrenamtliches Engagement infolgedessen nicht zustande kommen würde (so zeigen Untersuchungen und Erfahrungen immer wieder, daß insbesondere jüngere Personen auch mit Geld zur Mitarbeit gewonnen werden müssen; vgl. etwa Oswald u.a. 1987: 61 ff.).

Zweitens weiten sich die Spielarten »ungeschützter Arbeitsverhältnisse« im sozialen Sektor immer mehr aus (vgl. auch Rabe-Kleberg, in diesem Band; Rudolph u.a. 1987). Marginale Beschäftigungen in Teilzeitarbeitsverhältnissen unter 20 Wochenstunden, stundenweise Beschäftigungen, Werkverträge, befristete Projekte und ABM-Stellen gehen einher mit einer generellen Absenkung der ohnehin unterdurchschnittlichen Vergütungen im Arbeitsmarktsegment der sozialen Berufe (vgl. etwa Bahn Müller u.a. 1988). Diese »Erosion des Normalarbeitsverhältnisses« fördert eine Öffnung er-

werbszentrierter Arbeitsformen in die Grauzonen des ehrenamtlichen und unentgeltlichen Engagements. Der hinzukommende moralische Imperativ, Beziehungs- und Gefühlsarbeit nicht dem Primat eigener, monetärer Kosten-Nutzen-Kalküle zu unterstellen, verstärkt diese Entwicklung im sozialen Sektor in besonderer Weise.

Drittens schieben sich zwischen das unbezahlte Ehrenamt und die bezahlte Erwerbsarbeit weitere Formen der Mitarbeit, wie sie in Umfang und Form in keinem anderen Arbeitsmarktsegment anzutreffen sind. Zivildienstleistende, Personen im Freiwilligen Sozialen Jahr, Praktikant(inn)en und auch das weit gespannte Netz von ABM-Stellen ergänzen die Palette von Mitarbeiter(inne)n im sozialen Sektor.¹¹ Infolgedessen sind hier in punkto Bezahlung die Übergänge von Unentgeltlichkeit, schlechter und geringfügiger bis zu tariflicher Bezahlung fließend, ist von der Arbeit zum Nulltarif über Billiglohnarbeit bis zur Arbeit zum Normaltarif alles im Nebeneinander und vergleichsweise wenig strukturiert zu finden.

Wenngleich damit die fehlende Bezahlung immer weniger zu einem ausreichenden Bestimmungskriterium ehrenamtlicher gegenüber beruflicher Arbeit wird, so würde die konsequente Überführung dieses Teils gesellschaftlicher Arbeit in das Erwerbssystem auf der anderen Seite doch mit einer Reihe von Problemen »erkauf«*.* Dabei spielt die *Finanzierbarkeit* im Falle einer völligen Transformation ins Erwerbssystem ebenso eine Rolle wie die Gefahr einer explosionsartigen Anhäufung »ungeschützter Arbeitsverhältnisse«, die vornehmlich und zuallererst Frauen träfe (vgl. Backes 1987; Notz 1987c).

Fundamental verändert würde damit aber auch der ganze öffentliche und private Nutzen des sozialen Ehrenamtes. Dies betrifft u.a. die Anerkennung des sozialen Ehrenamtes qua Monetarisierung der Arbeit. Weitgehende Einigkeit besteht - wenn auch aus völlig unterschiedlichen Gründen - darüber, daß der Wert der ehrenamtlichen sozialen Arbeit von der Bezahlung unabhängig sei. Zum einen bestehe er darin, daß es sich dabei (wie bei der unbezahlten Haus- und Erziehungsarbeit) um eine gesellschaftlich nützliche Arbeit handelt. Zum anderen wird darauf verwiesen, daß die Arbeit selbst einen »Eigenwert« (Badelt 1985: 65 ff.) habe, weil sie vor allem den (Haus-)Frauen die Möglichkeiten emotionaler Befriedigung und sozialer Anerkennung bietet. Obwohl beide Argumente überzeugend erscheinen, sind sie nicht unproblematisch, da sie einer Ideologie Vorschub leisten, die das Nebeneinander von unentgeltlichen und entlohnten Leistungen in oft identischen Arbeitsvollzügen für selbstverständlich hält und lediglich die »daraus resultierende ökonomische und soziale Abhängigkeit zwar bedauert«, aber für »unvermeidlich« hält (Beer 1984: 24). Das »Verschenken«

von Arbeitskraft mit der Begründung seiner gesellschaftlichen Nützlichkeit liegt quer zu der gesellschaftlich dominierenden Logik, die den Wert einer Arbeit nach ihrer leistungsgerechten Entlohnung bemißt - und eben nicht nach ihrer Nützlichkeit. So integriert sich die demonstrative Betonung des gesellschaftlichen Nutzens ehrenamtlicher Arbeit unter der Hand in die auf Einsparung abzielende Rationalisierungsstrategie.

(2) Mit dem sozialen Ehrenamt wird üblicherweise die Arbeit von Laien charakterisiert. Deren spezifische Stärke liegt darin, das Handeln aus den Ressourcen alltäglicher Erfahrung und nicht aus den routinisierten, auf formaler Qualifikation (Ausbildung) basierenden Berufsvollzügen abzuleiten (vgl. dazu Thiersch, in diesem Band). Die Art der *Qualifikation* wird so zu einem entscheidenden impliziten Argument für die qualitativen Vorzüge nicht-beruflicher Bedarfsausgleichssysteme. Expertenkritik und Distanz zu Wissenssystemen markieren infolgedessen den materialen Kern einer neuen Attraktivität des Ehrenamtes und insbesondere der Selbsthilfebewegung im Anschluß an die forcierte Expansion sozialer Dienste im Erwerbssystem seit den 70er Jahren.

Aber auch hier beginnen sich die Konturen aufzulösen. Galt bislang die Zuordnung formaler Qualifikation zur beruflichen Arbeit, der Selbstbetroffenheit zur Selbsthilfebewegung und einer lebensweltlichen Erfahrung zum ehrenamtlichen Engagement, so überlappen sich diese je eigenen Relevanz- und Kompetenzsysteme in vielerlei Spielarten. *Erstens* ist diese Zuordnung auf ein Professionsverständnis fixiert, das mit der Ausgrenzung von Erfahrung und Betroffenheit sich selbst zum Problem geworden ist. *Zweitens* konstituiert sich ehrenamtliche Arbeit nicht vorrangig und notwendig über (Selbst-)Betroffenheit und aufgabenrelevante Erfahrung, sondern einzig und allein aus der Bereitschaft, sich für andere zu engagieren (und dem eigenen Zutrauen hierzu). Dabei sind im sozialen Ehrenamt alle Kombinationen von Wissen, Distanz, Erfahrung und Betroffenheit denkbar. *Drittens* haben sich ehrenamtlich seit langem Tätige in vielen Bereichen einen Wissensstand angeeignet, der dem Expertenwissen oft nicht unähnlich ist.¹² *Viertens* wird schließlich auch die formale Qualifikation selbst als Parameter der Zuordnung unscharf, da immer mehr einschlägig Ausgebildete (insbesondere Frauen) während der Ausbildung, neben der Arbeit oder statt der Erwerbsarbeit - sei es vor Berufsantritt, sei es in Phasen der Nicht-Erwerbstätigkeit oder sei es in der empty-nest-Phase - sich ehrenamtlich engagieren. Erfahrungsgesättigte Berufstätigkeit trotz formaler Ausbildung wird deshalb ebenso selbstverständlich wie die formale Qualifikation ehrenamtlich engagierter oder in Selbsthilfegruppen involvierter Personen. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß ohnehin von einem generellen Be-

deutungszuwachs gegenstandsrelevanten Wissens für die Bewältigung sozialer Probleme ausgegangen werden muß (vgl. Bahnmüller u.a. 1988: 19 ff.). So gesehen aber wäre die Kennzeichnung von Ehrenamt und Selbsthilfe als dezidiert expertenfern nur noch die ideologische Hülse eines zunehmend qualifizierten, jedoch kostengünstigen Ehrenamtes.

(3) Immer noch schwingt im sozialen Ehrenamt die Analogie zum zufällig vorbeikommenden barmherzigen Samariter mit, der einem anderen, in Not geratenen Menschen spontan und uneigennützig hilft (vgl. Rauschenbach 1986). Während ehrenamtlichem Engagement somit die »freitägige Hilfe von Mensch zu Mensch« (vgl. Fischer 1954) zugeordnet wird, verbinden sich mit Verberuflichung und Expertentum die Merkmale Bürokratisierung, Verrechtlichung und Institutionalisierung fast wie von selbst. Gerade die Altlasten einer sich ständig ausweitenden »organisierten Nächstenliebe« (vgl. Bauer/Dießenbacher 1984) waren mit ein wesentlicher Impuls für die Entstehung und neue Attraktivität kleiner, überschaubarer und autonomer Selbsthilfegruppen. Die eigene Zuständigkeit im vorinstitutionellen, informellen Raum der eigenen Lebenszusammenhänge, die Unabhängigkeit von institutionellen Rahmenbedingungen, die Selbstverfügung über Zeit, Ort, Form und personelle Zusammensetzung im Kontext des selbst dosierten Engagements war die neue und ganz andere Attraktivität von Initiativen und Selbsthilfegruppen (vgl. Reis/Dorenburg 1985).

Das Dilemma der Ehrenamtlichkeit liegt jedoch darin, daß es in großen Teilen zuallererst »organisierte Ehrenamtlichkeit« ist, meist also ein- und rückgebunden ist in Kirchen und Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege. In diesem Punkt ist es somit in nahezu gleicher Weise wie die beruflichen sozialen Dienste davon entfernt, eine sehr persönliche Hilfe von Mensch zu Mensch zu sein. Hier liegt die ganz eigene Attraktivität von Selbsthilfegruppen, die demgemäß auch das traditionelle Ehrenamt »bedrohen«, zur Entstehung eines neuen, *informellen*, also außerhalb enteignender Organisationsformen liegenden Ehrenamtes beitragen und dadurch die Differenz zwischen Ehrenamt und Selbsthilfe zu verschwinden droht.¹³ Allerdings bleibt diesbezüglich - mit Blick auf die steuerungstechnische Seite der Bedarfsausgleichsproblematik - auch in Zukunft das Problem bestehen, eine raum-zeitliche Synchronität von Angebot und Nachfrage herzustellen. M.a.W.: Eine Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement zur falschen Zeit und am falschen Ort ist nutzlos. Insofern wird das soziale Ehrenamt unter Effektivitätsgesichtspunkten nur bedingt aus strukturierenden größeren Organisationseinheiten ausgegliedert werden können.

(4) Das vielleicht entscheidende, noch verbleibende Kriterium ehrenamtlicher Arbeit scheint somit die *Freiwilligkeit* zu sein. Doch die freiwillige

Entscheidung, etwas für andere zu tun, ist keineswegs bedingungslos. Voraussetzung der Freiwilligkeit zur unbezahlten Arbeit für andere ist *erstens* die eigene Existenzsicherung und die Dispositionsfreiheit über die soziale Ressource Zeit. Im Zwang zur materiellen Reproduktion ist die Ambivalenz der Freiwilligkeit begründet: Mit der enteigneten Zeit durch Erwerbsarbeit reduziert sich die eigene Verfügbarkeit über Zeit. Mit der »Befreiung« von Erwerbsarbeit steigt die Zeitsouveränität, jedoch um den Preis der Abhängigkeit von einer alimentierenden Existenzsicherung. So wird die Freiheit, Zeit in das soziale Ehrenamt zu investieren, »erkauft mit der Unfreiheit zum Verkaufen der Arbeitskraft auf dem Erwerbsarbeitsmarkt« (Backes 1987: 99) oder mit Abhängigkeiten gegenüber Dritten.

Zweitens wird die Freiwilligkeit der Entscheidung zu ehrenamtlichem Engagement auch durchlöchert durch »strukturelle« Zwänge und Abhängigkeiten. Wer sich ehrenamtlich engagiert, weil er sich dadurch einen Zugang zu einem ansonsten geschlossenen Arbeitsmarkt erhofft; wer sich engagiert, weil er ansonsten sozial diskriminiert wird (in einer sozial kontrollierenden Wert- oder Lokalgemeinschaft); wer ehrenamtlich arbeitet, weil ihm ansonsten auch die letzten Reste sozialer Kontakte fehlen würden: der kann all dies letztlich nie ganz aus freien Stücken tun. Die konsequent freie Entscheidung würde somit die Abwesenheit eigener Bedürfnisse und eigener Nützlichkeit erfordern, eine Voraussetzung, die wir im Kontext der gewandelten Rückerstattungserwartungen als wenig wahrscheinlich charakterisiert haben.

Drittens schließlich wird auch der freiwillige Charakter unbezahlter Arbeit (für andere und ohne eigene Ausbildung) durch staatliche Interventionen ausgehöhlt. Mit einem kalkulierbaren und quantitativ keineswegs marginalen Reservoir verpflichtender »Freiwilligkeit« in Form von Zivildienstleistenden, insbesondere im sozialen Sektor, wurde ein Potential und Instrument der Substituierung von freiwilligem ehrenamtlichen Engagement geschaffen, das sich staatlicher Steuerung nur bedingt entziehen kann. Und mit dem Aufkommen der Diskussion um ein soziales Pflichtjahr für Frauen werden diese Substituierungspotentiale angesichts eines schwindenden traditionellen Ehrenamtes und mittelfristig abnehmender Zivildienstzahlen auszuweiten bzw. zu kompensieren versucht. In der Tendenz verschwimmen damit auch Pflicht und Freiwilligkeit in den Formen der Mitarbeit im sozialen Sektor unterhalb der Erwerbsarbeit (und dies nicht zufällig durch Verpflichtungsversuche jüngerer Menschen).

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß das soziale Ehrenamt in seinen inneren Verankerungen als unbezahlte, unausgebildete, freitätige und freiwillige Arbeit für andere an Stabilität verliert. Durch die veränderten Anfor-

derungen an das soziale Ehrenamt als Teil des Bedarfsausgleichssystems einerseits und die gewandelten Rückerstattungserwartungen an die investierte Energie in ehrenamtliche Arbeit andererseits ist das traditionelle Ehrenamt erodiert und im Begriff, sich zu einem neuen, anders gelagerten Ehrenamt zu verwandeln.

3.2 Von der Pluralisierung »typischer« Ehrenamtlichkeit

Mit dem Strukturwandel des sozialen Ehrenamtes korrespondiert auch eine Pluralisierung und Differenzierung von Typen ehrenamtlich tätiger Personen. Nach Notz (1987c: 142 ff.) lassen sich dabei sechs Typen voneinander unterscheiden. Beim *ersten* Typus handelt es sich um Frauen mit kleinen Kindern oder zu versorgenden Familienangehörigen, also an familiäre Versorgungsaufgaben gebundene Frauen, die »Schwierigkeiten haben, Haus- und Erziehungsarbeit mit Erwerbsarbeit zu vereinbaren. Sie arbeiten ehrenamtlich, weil sie neben der Hausarbeit gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten wollen« (ebd.: 142) (Ehrenamt als außerhäusliches Betätigungsfeld, als Kontakt zur Öffentlichkeit). Bei dem *zweiten* Typus handelt es sich um »Frauen im mittleren Lebensalter«, deren materielle Existenz durch den Ehepartner abgesichert ist. Nach der Reduzierung familialer Belastungen (z.B. in der empty-nest-Phase) suchen sie außerhalb der Erwerbsarbeit ein neues sinnstiftendes Betätigungsfeld (Ehrenamt als nützliche Aufgabe). Der *dritte* Typus ist repräsentiert durch ältere Frauen und Männer, die ihre Erwerbsbiographie abgeschlossen haben, deren materielle Existenz gesichert ist und die in der ehrenamtlichen Arbeit »eine gesellschaftlich sinnvolle, anerkannte und befriedigende Beschäftigung« suchen (Ehrenamt als soziale Relevanz Erfahrung im Alter). Bei dem *vierten* Typus handelt es sich um erwerbstätige Frauen und Männer, die in der ehrenamtlichen Arbeit einen Ausgleich für die sie nicht befriedigende Erwerbsarbeit suchen (Ehrenamt als Kompensation). Im *fünften* Typus sind Frauen und Männer zusammengefaßt, »die sich noch in der Berufsausbildung befinden« bzw. studieren. Sie arbeiten ehrenamtlich, um berufsrelevante Erfahrungen zu sammeln (Ehrenamt als berufsbezogenes Übungs- und Orientierungsfeld). Beim *sechsten* Typus handelt es sich schließlich um Frauen und Männer, die ihren Arbeitsplatz verloren bzw. nach der Ausbildung noch keine Stelle gefunden haben (Ehrenamt als berufliche Einstiegshilfe).

Mit einer derartigen, eher empirisch gewonnenen Typenbildung verdichtet sich unser bisheriger Argumentationsstrang in mehrfacher Weise. *Zum einen* wird hiermit deutlich, wie sich die Rückerstattungserwartungen der

ehrenamtlich Tätigen ausgeweitet und zugleich gewandelt haben. Erleichterung der Berufseinmündung, Überbrückung von Phasen der Nicht-Erwerbstätigkeit, Partizipation an lokaler Öffentlichkeit, Ausgleich für eine erstarrende Berufsroutine, soziale Relevanzenerfahrung im Alter oder Mehrung sinnvoll genutzter Zeiträume sind nur einige der Währungseinheiten, in denen die Ehrenamtlichen die Gratifikation und ihren privaten Nutzen für ihr Engagement erwarten. Diese Pluralisierung der Rückerstattungserwartungen führt folgerichtig zu einer Ausdifferenzierung unterschiedlichster Personengruppen und damit auch zu einer Entstandardisierung des stereotypen Bildes der etwa 50jährigen, caritativ-religiös motivierten, existenziell abgesicherten Mittelschichtsfrau mit fast erwachsenen Kindern.¹⁴

Zum zweiten wird hierdurch plausibel, warum das soziale Ehrenamt mehrheitlich von Frauen getragen wird, warum dieses also ein *weibliches Ehrenamt* ist.¹⁵ Wenn das soziale ehrenamtliche Engagement (a) geknüpft ist an die Voraussetzung selbst verfügbarer Zeit *außerhalb* der Erwerbsarbeit oder an die Zeitverfügbarkeit erhöhende Existenzsicherung von dritter Seite; wenn (b) zudem die angebotenen Gratifikationen bislang eher auf direkten, allerdings fast ausschließlich symbolischen Rückerstattungen wie Dankbarkeit, Anerkennung und emotionaler Befriedigung basieren und nicht etwa in monetären oder beruflichen Vorteilen oder in der Mehrung des Prestiges in öffentlichen Statushierarchien ihr privater Nutzen liegt; und wenn (c) zudem in den Tätigkeiten selbst, haus- und erziehungsnahe Fähigkeiten und Arbeitsvermögen sowie lebensweltrelevantes Wissen gefragt sind und nicht systemrelevantes Wissen, öffentliche Reputation oder effizienzorientierte Handlungskompetenzen: dann ist es empirisch nicht weiter verwunderlich, wenn das soziale Ehrenamt in Quantität und Qualität einem weiblichen Ehrenamt gleicht.

Drittens schließlich verweist die Ausweitung der Typen ehrenamtlich Tätiger auf einen Parameter, der bislang vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat: die *lebensphasenabhängige* Ausprägung des ehrenamtlichen Engagements (zu einigen Grundelementen der Lebenslauforientierung vgl. etwa Kohli 1985; Beck 1986: 205 ff.). Erst in den lebensphasenabhängigen Lebenslagen etwa der Noch-Nicht-Erwerbstätigkeit im Jugendalter, der vorübergehenden Nicht-Erwerbstätigkeit in Zeiten der Kinderversorgung oder der Nicht-Mehr-Erwerbstätigkeit im Rentenalter, erst mit einem damit korrespondierenden Wandel eigener Zeitsouveränität sowie einem lebenslagenspezifisch zunehmenden oder abnehmenden Bestand an sozialen Kontakten und Beziehungen lassen sich typisierende Merkmalskombinationen generieren, die sich auf die Bereitschaft und Möglichkeit zum ehrenamtlichen Engagement grundlegend auswirken: Der existenzgesi-

cherte, über Zeit verfügende Jugendliche, der sich in der ehrenamtlichen Jugendarbeit Erfahrungen für die eigene Persönlichkeitsentwicklung erhofft (vgl. Gängler, in diesem Band); der beruflich tätige, aber dort nicht völlig absorbierte Mann, der über sein Vereinsengagement soziale Anerkennung in der lokalen Öffentlichkeit erhält (vgl. Böhnisch, in diesem Band); die über den Mann versorgte und an Haushalt und Kinder gebundene Ehefrau, die mit wechselseitiger Kinderbetreuung sozialer Isolation zu entrinnen sucht; die finanziell abgesicherte Frau in der empty-nest-Phase, die aus ökonomischen Gründen auf eine Integration in das Erwerbssystem verzichten kann, aber eine außerhäusliche, befriedigende Aufgabe sucht, in die sie ihre spezifischen Kompetenzen einbringen kann; die Männer und Frauen im Rentenalter, die in je spezifischer Weise ihre Lebenserfahrung unentgeltlich einzubringen in der Lage sind und sich dafür die soziale Erfahrung einer Partizipation an Öffentlichkeit und Gemeinwesen bewahren. Bereits in einem derart kursorischen Überblick wird deutlich, wie sich materielle Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten, Zeitordnungen und Zeitsouveränität zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit je nach Lebensphase und Lebenslage gravierend verschieben und damit auch veränderte Gratifikationserwartungen einhergehen. An der Berücksichtigung dieser privaten Kosten-Nutzen-Kalküle im Lebenslauf wird sich die Attraktivität des Ehrenamtes in Zukunft entscheiden.

4. Das Ehrenamt der Zukunft. Sozialpolitische Perspektiven

Eine Gesellschaft, die antritt, einem neuen Ehrenamt eine Chance zu geben, ohne es nur zum Schließen von Bedarfslücken im Hilfesektor oder als Lückenbüßer erwerbszentrierter, meist weiblicher Biographien zu mißbrauchen, weist wohlfahrtsstaatlicher Politik eine diffizile Aufgabe zu. In dem Maße, in dem das Ehrenamt von der Freiwilligkeit lebt, scheint es sich gegen politische Interventionen zu sperren. Es ist zu anspruchsvoll, als daß es nur durch moralische Wohltätigkeitsappelle oder Überzeugungsprogramme abgerufen werden könnte; es ist zu eigensinnig, als daß es einfach mit Geld eingekauft werden könnte; es ist zu fragil, als daß es durch staatliche Dienstpflicht oder den stummen Zwang der Berufsnot verordnet werden könnte, ohne seinen Charakter qualitativ entscheidend zu verändern.

Zwischen den hier entfaltenen Bezugspunkten der Existenzsicherung, der Zeitsouveränität und der Differenzierung des Gratifikationsfonds zeichnen sich demgegenüber die Umriss eines wohlfahrtsstaatlichen Stra-

tegienbündels ab, das sich in zweifacher Hinsicht als *Zeitpolitik* versteht. *Zunächst* versucht Zeitpolitik, die Verfügungsmöglichkeiten der Menschen (und damit der potentiellen Helfer) über ihre Zeit auszuweiten und abzusichern: Tarifliche, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik können je unterschiedlich dazu beitragen, die rigiden Regime der erwerbsgebundenen und der nicht erwerbs-, aber durch vielfache andere Abhängigkeiten und Anforderungen gebundenen Zeit aufzulockern. Mit anderen Worten und mit Bezug auf freiwilliges Engagement: Zeitpolitik zielt darauf, daß mehr Menschen über mehr Zeit souveräner verfügen können. *Zweitens* zielt sie auf dieser Grundlage darauf, daß vermehrt Menschen sich Zeit ausgerechnet für freiwillige soziale Tätigkeiten nehmen - Zeitpolitik meint hier eine Politik der sozialen Verwendung der Zeit und materialisiert sich in der Frage nach den dafür motivbildenden Gratifikationen.

Die Garantie einer universellen Existenzsicherung, einer nicht an Vorleistungen und Bedingungen geknüpften Grundsicherung (vgl. z.B. Opielka/Zander 1988) ist basaler Bestandteil und erster Schritt, um minimale menschliche Existenz- und soziokulturelle Teilhabemöglichkeiten in allen Lebenslagen zu garantieren. Wachsende Teilnahme in freiwilligen Hilfsarrangements ist allein dadurch aber etwa mit Blick auf die beschriebenen Helfertypen kaum zu erwarten. Erst wenn aus Geld soziale Zeit werden kann, wenn der Transfer nach Opulenz und Ausgestaltung neue zeitliche Spielräume zu schaffen vermag - was im Lebenslauf je Verschiedenes bedeutet -, ist er ein wirksames Element der Zeitpolitik. Eine starr verfaßte Erwerbsgesellschaft ist deren zentraler Widerpart und zugleich ihr Hauptansatzpunkt - zumindest für die Säule der Geldleistungen.

Für die Noch-Nicht-Erwerbstätigen geht es darum, daß der Zugang zum Arbeitsmarkt verflüssigt wird, die Alternativlosigkeit der Erwerbsarbeit für Einkommen und Lebenssinn relativiert wird bzw. an lähmendem Schrecken verliert. Für die Erwerbstätigen müßte die Pflicht zur kontinuierlichen Teilnahme an der Kompaktveranstaltung Arbeitsleben gelockert werden, und zwar in Tages-, Wochen-, Jahres- und Lebensperspektive: z.B. in Form von ausgeweiteter Teilzeitarbeit mittels Freistellungen (Sabbatjahre u.ä.) oder durch den Ausbau der Rentenversicherung zur »Zeitsparkasse« (Gross 1988). Erst so kann Zeitsouveränität wachsen, kann die Synchronisierung von Notwendigkeiten oder Wünschen im Lebenslauf mit den Möglichkeiten nicht-erwerbsgebundener Zeit besser abgestimmt werden. Die Grenzen zu den Gerade-Nicht- oder Bald-Wieder-Erwerbstätigen werden damit fließender, die exit-option steht nicht mehr unter der Strafe des dauerhaften Ausschlusses. Für den Ausstieg aus dem Erwerbsleben gilt entsprechendes: Auf der Basis einer grundsätzlichen Sicherung, einer Fle-

xibilisierung (nach unten und nach oben) durch Teilrentenmodelle, der Ermöglichung von Zuverdiensten usw. sowie von attraktiven Betätigungsformen außerhalb beruflicher Arbeit wachsen die Optionen sinnvoller Verwendung wachsender Zeitreserven.

Diese individuell nicht an Voraussetzungen geknüpften Möglichkeiten, die Zeitsouveränität in je unterschiedlichen Lebenssituationen zu mehren, funktionieren zu einem Teil entweder auf der Basis der Entkoppelung von Arbeit und Einkommen oder auf der Entkoppelung von Arbeitszeit und Einkommen - was eine Synchronisierung von Teilen des Arbeitseinkommens mit Nichterwerbszeiten bedeuten würde.

Zeitpolitik darf sich aber nicht auf eine Politik der Lockerung des erwerbszeitlichen Korsetts beschränken. Vor allem als soziale Infrastruktur- und Dienstleistungspolitik stützt sie die - wiederum zumeist weiblichen - Versuche, auch die nicht durch die Erwerbsteilnahme bedingten, aber nicht minder einengenden Zeitordnungen wie die der Haus- und Erziehungsarbeit zu lockern (z.B. durch ein entsprechendes öffentliches Erziehungsnetz zwischen Krabbelgruppen, Ganztageskindergarten, Schülerhorten oder Ganztageschulen).

Gemeinsames Ziel aller dieser Maßnahmen ist es, zeitliche Spielräume der Menschen und ihre Verfügungsmöglichkeiten darüber zu mehren, sie markieren Umriss einer Politik der Zeitsouveränität. Mit dem zweiten Aspekt von Zeitpolitik rückt die Verwendung der gewonnenen Zeit in den Blick. Scheiden für eine Politik des dritten Weges und der Solidarität Zwangsdienste aus, so stehen im wesentlichen Versuche der Neuverkopplung sozialen Arbeitseinsatzes - etwa im sozialen Ehrenamt - mit verschiedenen Gratifikationen zur Debatte.

Wiederum ist eine monetäre Form dieser Verknüpfung sozialpolitischer Steuerung am leichtesten zugänglich: die Verknüpfung sozialen Einkommens mit sozialer Arbeit. Diskutiert werden beispielsweise tatbestandsgebundene Freistellungen für häusliche Pflege oder ehrenamtliche Aktivitäten. Das Ehrenamt bietet sich hier auch deshalb als Institutionalisierungsform solcher Aktivitäten an, weil in ihm das Nachweis- und Kontrollproblem organisierbar erscheint. Gleiches gilt für den Vorschlag einer Anrechnung von Äquivalenzzeiten für entsprechende Tätigkeiten in der Sozialversicherung (z.B. Kindererziehungszeiten, Pflegejahre). Das Angebot lautet: »Etwas gegen Sicherheit«. Die Rückerstattung ist diachron, aber sicher erwartbar institutionalisiert.¹⁶ Die Bemessungseinheit für die Gratifikation ist zunächst allein der zeitliche Input.

Ein anderer Weg besteht darin, die reziproke Rückerstattung beispielsweise durch die Zwischenschaltung nicht-konvertierbarer »Währungseinheit

ten« erwartbar zu sichern (vgl. etwa zum Modell der Mütterzentren Jaeckel, in diesem Band; zum Modell der »Kooperationsringe«¹⁷ vgl. Offe/Heinze 1986). Welche Sicherheiten demgegenüber ein »neuer Generationenvertrag« (Ulf Fink) in den Augen der Helfenden bietet, liegt noch im Dunkeln.

Bei all diesen Modellen geht es um Versuche, mit staatlichen Mitteln und Mittlern zu erreichen, was aus lebensweltlichen Ressourcen nicht mehr selbstverständlich zu haben ist: Den ökonomischen und symbolischen Nutzen des Ehrenamtes qua Mehrung des privaten Nutzens zu erhalten und zu stärken, ohne die speziell im »neuen« Ehrenamt aufscheinenden Grenzen zu akzeptieren. Schließlich schnüren die hier immer deutlicher werdenden Verschiebungen hin zu konkreteren und direkteren sowie zeitlich näheren Rückerstattungserwartungen die Leistungsfähigkeit des Ehrenamtes gerade bezüglich solcher Problemlagen empfindlich ein, die in Zukunft immer umfangreicher werden und immer weniger durch die primären Bedarfsausgleichssysteme aufgefangen werden können (z.B. die Pflege alter Menschen). Betrachtet man allerdings die in den verschiedenen Lebenslagen und -phasen sehr unterschiedlichen Erwartungen der Hilfwilligen, so wird vielfach deren lebensweltlicher Bezug hinsichtlich *immaterieller und symbolischer* Gratifikationen sichtbar. Damit treten Gratifikationen in den Vordergrund, die nicht akkumulierbar sind (z.B. persönliche Kontakte, soziale Anerkennung, Dankbarkeit). Diese »exklusiven« Gratifikationen, die im monetarisierten Erwerbssystem so jedenfalls nicht immer zu haben sind, müssen auch in Zukunft ins Kalkül gezogen werden und dürfen für »Geld« nicht geopfert werden.

Es scheint so, als ob die Grenzen wohlfahrtsstaatlicher Politik bei dem Versuch, tatsächliches und dauerhaftes Engagement durch differenzierte Gratifikationen wieder attraktiv zu machen, relativ schnell erreicht sind, wenn das Ehrenamt in seiner Substanz als solches nicht Schaden nehmen soll. Hier ist die Gesellschaft als ganze sehr viel grundsätzlicher gefordert. Und dies nicht zuletzt auch auf der Ebene eines über die arbeitgesellschaftlichen Bornierungen hinausreichenden Diskurses über den Wert und die Honorierung *aller* Formen gesellschaftlich nützlicher Arbeit. Und dazu gehört auch das Ehrenamt.

(Hildegard Müller-Kohlenberg)

- 1 Auf folgende Arbeitsbereiche beziehen sich die 42 Studien: Arbeit mit Alkoholikern, (Gruppen-)Arbeit mit Schizophrenen, Krisenintervention, Enuresis, Gewichtsprobleme, Sprechangst, Telefonberatung, Stottern, Studienberatung, Nachsorge für psychiatrisch Erkrankte, Arbeit mit heranwachsenden weiblichen Jugendlichen und auf den Vorschulbereich. Die Vorbereitung der Paraprofessionellen auf ihre Aufgabe war in den einzelnen Untersuchungen sehr unterschiedlich. Paraprofessionell ist nicht immer gleichbedeutend mit unausgebildet, bisweilen ist damit auch eine Kurzausbildung (Kursus oder Orientierungsveranstaltungen) gemeint.
- 2 Die Erfolgskriterien wurden in den 42 Untersuchungen unterschiedlich gewählt: Standardisierte psychologische Tests, Selbsteinschätzung der Klienten hinsichtlich ihrer Veränderung bzw. Zufriedenheit, Informationen von signifikanten Bezugspersonen, Ratings von unabhängigen Beurteilern, Verhaltensbeobachtungen, Analyse der Empathie, Wärme und Selbstkongruenz seitens der Therapeuten, Kompetenzen im Rollenspiel bzw. in in-vivo-Situationen, Einschätzungen des Supervisors, Länge des Klinikaufenthaltes der Patienten u.a. Im Falle der Studienberatung wurden beispielsweise akademische Leistungen und das Arbeitsverhalten als Kriterium herangezogen, bei Klienten mit Übergewicht der Gewichtsverlust usw.
- 3 Man mag einwenden, daß Richter keine »Laien« seien; in bezug auf übliche Anforderungen eines Bewährungshelfers ist das Tätigkeitsprofil eines Richters jedoch recht unterschieden. Verhör und Beratung sind diametral entgegengesetzte Kommunikationsformen.

(Irmtraut Paulwitz)

- 1 Eine Trennung von Sozialarbeit und Sozialpädagogik wird nicht vorgenommen, zumal in den USA »social work« überwiegt und Sozialpädagogik häufig »education« genannt wird.
- 2 Mit »Volunteer-Feldexperten« sind Fachleute unterschiedlicher Disziplinen gemeint, die sich seit Jahren in Theorie und Praxis um kompetente Verknüpfungsarbeit zwischen Volunteers und Hauptberuflichen bemühen.
- 3 In der BRD wird mit »Kollaboration« sofort die Zusammenarbeit mit Feinden, die Preisgabe von Hoheitsansprüchen, von besetztem Terrain etc. assoziiert. International findet dieser Begriff immer häufiger Verwendung zur Kennzeichnung gemeinsamer Strategien in vorher strikt, fast feindlich getrennt verlaufenen Handlungsformen und Arbeitsfeldern.
- 4 Mein erster, achtmonatiger Aufenthalt erfolgte 1972/73 durch die Beteiligung an einer Krisen- und Familienhilfe und einer ehrenamtlichen Mitarbeit im Welfare Department, San Bernardino County, das der Sozialbehörde eines Landkreises in der BRD vergleichbar ist. Die internationale Sicht professioneller und freitätiger Sozialarbeit veranlaßte mich, im Rahmen eines Praxis- und Forschungssemesters 1986/87 mit meinen beruflichen Freunden in Süd-Californien erneut zusammenzuarbeiten.
- 5 Die wissenschaftliche Begleitgruppe der bundesweit durchgeführten Gallup-Studie ging davon aus, daß es sich bei den Volunteers mit einem Aufwand von durchschnittlich zwei und mehr Stunden pro Woche um die sogenannten »typischen Volunteers« handelt (vgl. Gallup Organization 1981: V). Zum Vergleich: Für die BRD ermittelten Braun/Röhrig 1984 »16% der Bürger, die mehr als drei Stunden pro Woche tätig sind« (Braun/Röhrig 1986: 60).
- 6 1985 wurde nur eine begrenzte Gallup-Nachuntersuchung in den USA durchgeführt (Gallup Survey 1986).

(Thomas Rauschenbach/Siegfried Müller/Ulrich Otto)

- 1 Daß es dabei zugleich um eine Synchronisierung von öffentlichem und privatem Nutzen geht, ist eine zusätzlich zu berücksichtigende Variante auf dem Weg zum sozialen Ehrenamt der Zukunft.

- 2 Die soziale Dimension der Zeit wird in der Diskussion über die Möglichkeiten der Aktivierung potentieller Hilfsbereitschaft weitgehend vernachlässigt. Die im Zusammenhang mit der Frage nach den Mobilisierungspotentialen immer wieder reklamierten Zeitbudget-Studien (so z.B. Schmidtchen 1983) haben nur einen begrenzten Erkenntniswert, da sie die (Frei-)Zeit lediglich als eine quantitative Größe begreifen.
- 3 Die Rede vom »Verschenken« von Zeit ist auf den ersten Blick so irritierend wie die Begrifflichkeit des Zeitsparens, Zeitaufens und Zeitdiebstahls in Michael Endes Roman »Momo«. Sie bekommt erst einen Sinn, wenn man Zeit als soziale Kategorie faßt und das Schenken nicht lediglich als einen einseitigen Akt der Teilhabe anderer am eigenen Reichtum ansieht, sondern als eine soziale Handlung (vgl. dazu die sozialhistorischen und ethnologischen Studien von Hanig 1988; Malinowski 1983; Perroux 1961). Am Beispiel des *Potlatch*, einem Geschenk-Ritual indianischer Stämme Nordwestamerikas und Britisch-Kolumbiens, hat Marcel Mauss (1968) die durch Reziprozität gesteuerten sozialen Beziehungen archaischer Gesellschaften dokumentiert. Die Reziprozität des Schenkens reguliert die Beziehung zwischen Gleichen. Erst im Verschenken des Überflusses zeigt sich der Reichtum. Wer ein Geschenk nicht erwidern kann, offenbart damit seine Unterlegenheit. Mangelnde Ressourcen zur Gegengabe erzeugen eine Verpflichtung zur Dankbarkeit, die ebenso wie die Zurückweisung eines Geschenks Ausdruck eines inferioreren Status ist. In der sprachlichen Figur der *Retour-Kutsche* und in dem Trinkritual des Rundenwerfens (vgl. dazu Schivelbusch 1985: 181 ff.) zeigen sich noch Reste dieses ritualisierten Erwidierungszwanges.
- 4 Mit der Norm der Reziprozität wird soziales Handeln als Tausch thematisiert (vgl. dazu ausführlich Gouldner 1984). Tauschorientiert ist ein Handeln, wenn es von vorneherein mit der Erwartung einer Rückerstattung verbunden ist, sei sie auch noch so diffus und unbestimmt. Nicht-reziprokes (altruistisches) Handeln ist demgegenüber ein selbstloses Handeln. Es orientiert sich primär an der Wohlfahrt und dem Glück anderer und nicht an der Befriedigung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Gouldner spricht infolgedessen von der Norm der Wohltätigkeit. Die Rede vom »reziproken Altruismus« als einem kollektiven Egoismus ist so gleichermaßen verwirrend wie die Bezeichnung eines beruflichen Helfers als »professionellen Altruisten« (Kruse 1985). Altruistisches Handeln ist ein nicht-reziprokes Handeln. Dies schließt nicht aus, daß das an der Wohlfahrt anderer orientierte Handeln dem Handelnden eine Befriedigung verschafft und zwar unabhängig von dem konkreten Anderen und dem Ergebnis des Handelns. Badelt bezeichnet diese Form der Selbst-Gratifikation als »Eigenwertorientierung« (Badelt 1985: 65 ff.). Diesem Typus am nächsten kommen dürfte das im Kontext der neuen sozialen Bewegungen verstärkt hervorgetretene Engagement aus gesellschaftlicher, politischer oder sozialer Verantwortung, das auch insbesondere Bereiche des informellen, neuen Ehrenamtes speist (vom Frauenhaus über Kinderschutzzentren bis zu Aids-Initiativen).
- 5 Wir thematisieren das Problem der Reziprozität von Geben und Nehmen hier ausschließlich aus der Sicht der Gebenden. Unberücksichtigt bleibt dabei der interaktive Deutungsprozeß ebenso wie die Frage nach der Bedeutung der Gabe für die Empfänger.
- 6 Selbsthilfe unterscheidet sich diesen Überlegungen zufolge vom Ehrenamt dadurch, daß sie immer schon eine Hilfe für sich und andere ist und zwar von ihrem Charakter her ein Tausch zwischen Gleichbetroffenen (»das gegen das«). Gleichbetroffenheit ist aber genau nicht die Ausgangssituation des ehrenamtlichen Engagements für andere.
- 7 Jenseits dieser durch unterschiedliche soziale Beziehungen strukturierten Formen des Helfen existieren vielfältige Hilfeleistungen, die im Alltagszusammenhang (z.B. beim Trampen) und in nicht-alltäglichen Situationen (z.B. Verkehrsunfällen) spontan und anlaßorientiert erbracht werden (vg. dazu Bierhoff 1980; Lück 1977).
- 8 Von der Kindererziehung bis zur Betreuung und Versorgung pflegebedürftiger Angehöriger wird der soziale Bedarfsausgleich bislang mehrheitlich innerfamiliä, von Frauen und ohne externe Gratifikationen erbracht.
- 9 Die wachsende Instabilität der Familie begrenzt ihr Leistungspotential. Mit zu-

nehmender Scheidungshäufigkeit steigt die Anzahl der Alleinerziehenden und reduziert sich die Erwartbarkeit der Rückerstattung immaterieller Investitionen. Die diachrone, zeitinvariante familiäre Binnen-Reziprozität verliert damit ihre wichtigste Voraussetzung: das Vertrauen in die Langfristigkeit sozialer Beziehungen. Mit der gegenseitigen Degradierung des Ehepartners zum Lebensabschnitts-Gefährten verengt sich auch der Zeithorizont der Rückerstattungserwartungen und die Bereitschaft zu langfristigen Investitionen.

- 10 Über die Anzahl der in Selbsthilfegruppen engagierten Personen liegen keine für die Bundesrepublik repräsentativen Daten vor. Die auf der Basis von regionalen Studien (z.B. Braun/Röhrig 1986; Grunow u.a. 1983) zu bestimmten Problembereichen (Gesundheit, Soziales) vorgenommenen Hochrechnungen bzw. Schätzungen über die tatsächliche Mitarbeit in Selbsthilfegruppen und über die potentielle Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement allgemein, variieren zum Teil ganz erheblich. Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber den Daten und Schätzungen kann man davon ausgehen, daß die *Bereitschaft* zu einem Engagement im psycho-sozialen Bereich weitaus größer ist als die tatsächliche Beteiligungsquote der Bevölkerung (etwa 0,5%-1%), daß aber nur ein Teil dieses Personenpotentials bereit ist, sich innerhalb der organisierten Verbändewohlfahrt zu engagieren.
- 11 Das sind gegenwärtig rund 34.000 Personen auf ABM-Stellen, 22.000 Praktikant(inn)en, 70.000 Zivildienstleistende und 14.000 Personen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr absolvieren (vgl. auch Bendele, in diesem Band). Zusammen umfassen diese Personengruppen - je nach Berechnungsgrundlage - immerhin 15% bis 30% des vollzeitigen Personals im Bereich der Jugendhilfe bzw. der sozialen Dienste oder der Wohlfahrtsverbände (vgl. Rauschenbach/Bendele/Trede 1988).
- 12 Unter dem Gesichtspunkt der Effektivität des Handelns von Laien und Professionellen im psycho-sozialen Bereich ist die Abgrenzung zudem problematisch, da Untersuchungen immer wieder zeigen, daß Laien unter bestimmten Voraussetzungen gleichermaßen kompetent sind (vgl. auch Müller-Kohlenberg, in diesem Band; zusammenfassend Gunzelmann/Schiepe/Reinecker 1987).
- 13 Mithin wird auch die Frage der Kleinformatigkeit und der Selbstinitiiierung entsprechender Handlungseinheiten zum entscheidenden Kriterium der Zuordnung zur Selbsthilfebewegung gemacht und nicht die Unterscheidung zwischen Gleichbetroffenen und Nicht-Gleichbetroffenen, wodurch allerdings eine Trennung von Selbsthilfe und Ehrenamt noch willkürlicher wird (vgl. Trojan/Deneke 1985: 42).
- 14 Dieses Idealbild des sozialen Ehrenamtes basiert im wesentlichen auf den Ergebnissen der Studie des Deutschen Frauenrates (vgl. Kleemann 1977). Die dort erwähnten Grenzen der Generalisierbarkeit der Ergebnisse haben die Stereotypisierung des sozialen Ehrenamtes nicht verhindert (vgl. Vogt 1987b: 152 f.).
- 15 Nach der baden-württembergischen Studie von Oswald u.a. (1987) beträgt der Anteil der im sozialen Bereich ehrenamtlich arbeitenden Frauen 67%. Er schwankt allerdings in den einzelnen Tätigkeitsfeldern erheblich (vgl. dazu auch die Schätzungen von Vogt 1987b: 151). Von den Frauen sind nach der Studie von Oswald u.a. rund 40% Hausfrauen, 24% Rentnerinnen und 30% Erwerbstätige (14% Vollzeit, 13% Teilzeit, 3% nebenberuflich). Bei den Männern sind rund 71% vollzeitbeschäftigt und 18% Rentner.
- 16 Steuer- und Transfergutscheine (vgl. Gretschmann/Heinze 1985) oder »tax-work« (vgl. Gretschmann 1986) basieren dagegen auf synchroner Gratifikation. Die Grenzen zu bezahlter Arbeit werden so allerdings schon teilweise überschritten.
- 17 Kooperationsringe sollen die »Selbstversorgungsfähigkeit privater Haushalte qualitativ und quantitativ steigern«. Der Austausch von Gütern und Dienstleistungen zwischen 100 und 500 räumlich benachbarten Haushalten soll *marktförmig* organisiert und öffentlich subventioniert werden. Der Leistungsaustausch soll nicht über Geld, sondern über Gutscheine erfolgen, die man wiederum für andere Leistungen verwenden kann. Verrechnungseinheit der Bons ist die investierte Zeit. Ein Verfallsdatum soll das Horten von Gutscheinen verhindern. Diese marktförmige Organisation wechselseitiger Hilfe basiert auf dem *rationalen Kalkül* eines effizienten Bedarfsausgleichs. Im Gegensatz zu den gemeinschaftlichen Arrangements nachbarschaftlicher Hilfe muß dabei nicht das Vertrauen in die Reziprozität von Geben und Nehmen hergestellt werden.

Literatur

- Abkürzungen: BldW = Blätter der Wohlfahrtspflege; JVA = Journal of Volunteer Administration; JVAR = Journal of voluntary action research; TuP = Theorie und Praxis Sozialer Arbeit; ZtStrVo = Zeitschrift für Strafvollzug und Straffälligenhilfe
- Aktion Junge Menschen in Not e.V. 1982: Reso-Initiativen (hg. von der zentralen Informations- und Koordinierungsstelle), Gießen.
- Aktion Junge Menschen in Not e.V. 1985a: Resozialisierungsgruppen in der BRD, Adressenbroschüre (hg. von der zentralen Informations- und Koordinierungsstelle), Gießen.
- Aktion Junge Menschen in Not e.V. 1985b: Reso-Initiativen (hg. von der zentralen Information- und Koordinierungsstelle), Gießen.
- Albrecht, P. 1986: Die Armenvögte der Stadt Braunschweig um 1800, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 58, S. 55-75.
- Alff, J./Martini, H./Braun, H. 1985: Ehrenamtlichkeit im sozialen Bereich (Institut für Kommunalwissenschaften der Konrad-Adenauer-Stiftung), Recklinghausen.
- Allen, K.K. 1983: Effective management recruitment, in: LIVE, Volunteer 10, S. 3.
- Andersen, R. 1979: Answers. A handbook for coordinators of volunteer services, Huntington Beach.
- Arbeiterwohlfahrt Bezirksverband Baden e.V. (AWO) o.J.: Geschäftsbericht 1983-1985, o.O.
- Arbeiterwohlfahrt-Bundesvorstand (AWO) 1976: Vorschläge der AWO zur Strafvollzugsreform, in: ZtStrVo, 25. Jg., Heft 3, S. 169-176.
- Arbeiterwohlfahrt KV Karlsruhe-Land (AWO) 1985: Straffälligenhilfe - Informationen über ein Arbeitsgebiet, 3. Aufl., Bruchsal.
- Aufmuth, U. 1979: Die deutsche Wandervogelbewegung unter soziologischem Aspekt, Göttingen.
- Aves, G.M. u.a. 1973: Freie Mitarbeiter in sozialen Diensten, Freiburg/Br.
- Avrunin, W. 1944: The volunteer in case work treatment, in: The Family, 25. Jg., Heft 4, S. 137-143.
- Backes, G. 1985: Soziales Ehrenamt - die verblühte Wahrheit der unbezahlten Frau-earbeit, in: Huber, M./Bussfeld, B. (Hg.), Blick nach vorn im Zorn, Weinheim und Basel.
- Backes, G. 1985a: Ehrenamtliche Dienste in der Sozialpolitik, in: WSI-Mitteilungen, 38. Jg., Heft 7, S. 386-393.
- Backes, G. 1987: Frauen und soziales Ehrenamt, Augsburg.
- Badelt, Chr. 1985: Politische Ökonomie der Freiwilligenarbeit, Ffm/N.Y.
- Bader-Schönfeld, I./Gerwig, W. 1986: Lernen in verschiedenen Arbeitsbereichen, in: Gerwig/Sticht (1986), S. 75-101.
- Badura, B. 1987: Sozialer Wandel und neuer sozialpolitischer Handlungsbedarf, in: Heinze/Hombach/Scherf (1987), S. 87-91.
- Bahn Müller, R. u.a. 1988: Diplom-Pädagogen auf dem Arbeitsmarkt, Weinheim und München.
- Ballhausen, A. u.a. 1986: Zwischen traditionellem Engagement und neuem Selbstverständnis - weibliche Präsenz in der Öffentlichkeit: Eine empirische Untersuchung, Bielefeld.
- Balluseck, H.v. 1984: Zum Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Sozialarbeit in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) von 1950-1980, in: Soziale Arbeit, 33. Jg., Heft 8/9, S. 390-404.
- Bataille, F. 1975: Die Aufhebung der Ökonomie (Das theoretische Werk, Bd. 1). München.
- Bauer, R. 1985: Die Politik der »Freien Träger«, in: Krüger, J./Pankoke, E. (Hg.), Kommunale Sozialpolitik, München und Wien, S. 174-195.
- Bauer, R. 1987: Anatomie der Wohlfahrtsverbände - warum, womit und wo sie helfen, in: Mühlfeld u.a. (1987), S. 9-27.
- Bauer, R./Dießenbacher, H. (Hg.) 1984: Organisierte Nächstenliebe, Opladen.

- Bayerisches Staatsministerium der Justiz 1986: Merkblatt über die ehrenamtliche Tätigkeit in der Bewährungshilfe, April.
- Beck, U. 1986: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Ffm.
- Beck, C./Wulf, C. 1984: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit, in: deutsche jugend, 32. Jg., S. 33-38.
- Beer, U. 1984: Unentgeltliche Arbeit im Lebenszusammenhang von Frauen und deren Reflexion in den Sozialwissenschaften, in: Sektion Frauenforschung in den Sozialwissenschaften in der DGS (Hg.), Frauenforschung. Beiträge zum 22. Dt. Soziologentag 1984, Ffm/N.Y., S. 22-39.
- Behrens, J. 1984: »Selbstverwirklichung« - oder: vom Verlassen aller Alternativen zur Berufsarbeit, in: Hoffmann-Nowotny, H.-J./Gehrmann, F. (Hg.), Ansprüche an die Arbeit. Umfrage, Daten und Interpretationen, Ffm/N.Y., S. 117-135.
- Bellebaum, A./Becher, H.J./Greven, M.Th. (Hg.) 1985: Helfen und Helfende Berufe als soziale Kontrolle, Opladen.
- Berman, J. 1975: The volunteer in parole program, in: Criminology, 13. Jg., Heft 13, S. 111-113.
- Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) o.J.: Bericht über die sechste Amtsperiode der Selbstverwaltungsorgane der BGW 1980-1986, Hamburg.
- Bierhoff, H.W. 1980: Hilfreiches Verhalten, Darmstadt.
- Bissing, W.M.Frhr.v. 1968: Das Ehrenamt im historischen und soziologischen Überblick, in: Schmollers Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 88. Jg., Halbbd. 1, S. 17-30.
- Blickle, P. 1987: Die Gemeinde, das Maß aller Dinge. Die Anfänge der Revolution und der Beginn der Neuzeit, in: FAZ vom 31.10.1987.
- Blossfeld, H.-P. 1985: Bildungsexpansion und Berufschancen. Empirische Analysen zur Lage der Berufsanfänger in der Bundesrepublik, Ffm/N.Y.
- Bock, T. 1984: Die Bahnhoftsmission - Seismograph der Not, in: Caritas '84, Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg.
- Bock, T. 1986: Ehrenamtliche Tätigkeit im sozialen Bereich, in: Deutscher Verein (Hg.), Fachlexikon der sozialen Arbeit, 2. Aufl., Ffm, S. 223-225.
- Böhnisch, L. 1982: Der Sozialstaat und seine Pädagogik, Neuwied und Darmstadt.
- Böhnisch, L. 1984: Vom Sozialstaat verlassen? Sozialpädagogisches Handeln ins gesellschaftlich Ungewisse, in: Müller, S. u.a. (Hg.), Handlungskompetenz in der Sozialarbeit/Sozialpädagogik II, Bielefeld, S. 77-99.
- Böhnisch, L. 1985: Die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen der Jugendverbandsarbeit, in: Deutscher Bundesjugendring, Jugend und Jugendpolitik (Schriftenreihe des Deutschen Bundesjugendrings, Heft 10), Bonn, S. 8-20.
- Böhnisch, L./Funk, H. (Hg.) 1988: Jugend im Abseits? Zur Lebenslage Jugendlicher im ländlichen Raum, Weinheim und München.
- Böhnisch, L./Lösch, H. 1973: Das Handlungsverständnis des Sozialarbeiters und seine institutionelle Determination, in: Otto/Schneider (1973), Bd. 2, S. 21-40.
- Bonhoeffer, M./Widemann, P. (Hg.) 1980: Kinder in Ersatzfamilien, Stuttgart.
- Braun, H. 1987: Zur Problematik von Bedarfsrechnungen für die stationäre Altenhilfeplanung, in: Brandt, H./Dennebaum, E.-M./Rückert, W. (Hg.), Stationäre Altenhilfe, Freiburg/Br., S. 98-106.
- Braun, H./Articus, St. 1983: Hilfeleistungen in Familie und Nachbarschaft als Ansatzpunkte kommunaler Sozialpolitik, Melle.
- Braun, H./Articus, St. 1984: Die häusliche Versorgung pflegebedürftiger alter Menschen, Melle.
- Braun, J. 1987: Einschätzungen zum sozialen Engagement der Bevölkerung, in: Sozialer Fortschritt, 36. Jg., Heft 1-2, S. 21-28.
- Braun, J./Röhrig, P. 1986: Umfang und Unterstützung ehrenamtlicher Mitarbeit und Selbsthilfe im kommunalen Sozial- und Gesundheitsbereich, in: BMBW (1986), S. 1-164.
- Braun, R. 1965: Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert. Erlenbach.
- Brecht, H.-Th. 1984: Die neuen gesetzlichen Regelungen des Zivildienstes, in: Jugendwohl, 65. Jg., Heft 6, S. 216-221.

- Breitkopf, H. 1983: Entwicklungschancen und Barrieren hinsichtlich der Teilnahme an gesundheitsbezogenen Selbsthilfegruppen in der Bevölkerung der Bundesrepublik, in: Asam, W.H./Heck, M. (Hg.), Soziale Selbsthilfegruppen in der BRD, München, S. 50-67.
- Breuer, W./Hellmich, A. 1979: Frauen in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (hg. vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW), Köln.
- Brückner, M. 1987: Frauenhäuser, in: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 10. Jg., Heft 15, S. 7-18.
- Buff, W./Hoffmann, G.H. 1985: Wo steht der Zivildienst als Teil der sozialen Arbeit gegen Ende der 80er Jahre? in: Weltweite Hilfe 3/1985.
- Bühler, H.H. 1986: Verzeichnisse sozialer Einrichtungen. Ein Sammelverzeichnis, in: Caritas-Korrespondenz, Sonderheft 1, 3. Aufl.
- Bühler, W./Kanitz, H./Siewert, H. 1978: Lokale Freizeitvereine, Sankt Augustin.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW): Gesamtstatistik der Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege, versch. Jahrgänge, Bonn.
- BAGFW 1981: Empfehlungen zur Neuregelung des Zivildienstes, in: TuP, 32. Jg., Heft 12, S. 463-466.
- BAGFW 1982: Ehrenamtliche Arbeit in der Freien Wohlfahrtspflege, internes Positionspapier (Ausschuß »Statistik«), Bonn.
- BAGFW (Hg.) 1983: Die Freie Wohlfahrtspflege - eine Arbeitshilfe, Bonn.
- BAGFW 1985a: Ehrenamtliche Mitarbeit in der Freien Wohlfahrtspflege, in: TuP, 36. Jg., Heft 3, S. 82-87.
- BAGFW (Hg.) 1985b: Die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege - Aufgaben und Finanzierung, Freiburg/Br.
- BAGFW-ISB 1983: Individuelle Betreuung von Schwerstbehinderten. Eine Orientierungshilfe für Träger ambulanter Pflege- und Hilfsdienste, Bonn.
- Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft (BMBW) (Hg.) 1986: Freiwilliges soziales Engagement und Weiterbildung, Bad Honnef.
- Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (BMJFG) (Hg.) 1978: Bericht über »Forschung zur sozialen Lage Haftentlassener« und »Hilfen zur dauerhaften Resozialisierung Haftentlassener, Bonn-Bad Godesberg.
- BMJFFG (Hg.) 1986: Vierter Familienbericht. Die Situation der älteren Menschen in der Familie, Bonn.
- Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe (Hg.) 1975: Tips für Helfer, Bonn-Bad Godesberg.
- Busch, D.W./Hommerich, Chr. 1981a: Probleme der Berufseinmündung von Diplom-Pädagogen, in: Projektgruppe Soziale Berufe (1981), S. 65-112.
- Busch, D.W./Hommerich, Chr. 1981b: Bremer Sozialpädagogen in Studium und Beruf, Bremen.
- Caplan, G. 1976: Spontaneous or natural support system, in: Katz, A.H./Bender, E.J. (Hg.), The strength in US Self-help groups in the modern world, N.Y.
- Carkhuff, R.R. 1968: Differential functioning of lay and professional helpers, in: Journal of Counselling Psychology, 15. Jg., S. 117-126.
- Collins, A.H./Pancoast, D.L. 1981: Das soziale Netz der Nachbarschaft als Partner professioneller Hilfe, Freiburg/Br.
- Cramon-Daiber, B. 1983: Frauen und ehrenamtliche Sozialarbeit in der Altenhilfe, in: Schmidt (1983a), S. 109-120.
- Cremerius, J. 1979: Gibt es zwei psychoanalytische Techniken? in: Psyche, Nr. 33, S. 577-599.
- Cyrus, H. 1982: Ehrenamtlich - Laienhelfer im Strafvollzug und in der Bewährungshilfe, in: Bewährungshilfe, 29. Jg., Heft 4, S. 357-364.
- Dammer, S. 1986: Nationalsozialistische Frauenpolitik und soziale Arbeit, in: Otto, H.-U./Sünker, H. (Hg.), Soziale Arbeit und Faschismus, Bielefeld, S. 269-287.
- Datenreport 1987: Zahlen und Fakten über die BRD (hg. vom Statistischen Bundesamt), Bonn.
- van Dawen, B. 1984: Freiwilliges soziales Jahr - zwischen Sozialarbeit und Beschäftigungsprogramm, in: TuP, 35. Jg., Heft 3, S. 97-100.
- Dehler, J./Schreiber, J./Thiemes, F. (Hg.) 1982: Wir haben die Jugend ... fest im Griff. Plädoyer für eine andere Jugendarbeit in Sportorganisationen, Ffm.

- Deutscher Bundesjugendring (DBJR) (Hg.) 1986: Jugendpolitische Leitsätze, Bonn.
- Deutscher Caritasverband 1982: Statistik der katholischen sozialen Einrichtungen in der BRD (Stand 31.12.1982), 2 Bde., Freiburg/Br.
- Deutscher Caritasverband (Hg.) 1986: Ehrenamt und Selbsthilfe, Freiburg/Br.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 1987: Bestandsaufnahme der ambulanten sozialpflegerischen Dienste im Bundesgebiet (Schriftenreihe des BMJFFG, Nr. 195), Stuttgart u.a.
- Diakonisches Werk 1984: Diakonie in Baden 1981-1983. Bericht über die Arbeit des Diakonischen Werkes der Ev. Landeskirche in Baden e.V., Karlsruhe, 1984.
- Dießenbacher, H. 1981: Altruismus als Abenteuer. Vier biographische Skizzen, in: Sachße/Tennstedt (1981), S. 272-298.
- Dierkes, E. 1982: Sterben die Dorfkicker aus? in: Dehler/Schreiber/Thiemel (1982), S. 10-32.
- Dierkes, E. 1985: Jugendverbandsarbeit im Sport, Schorndorf.
- Dowell, D.A. 1978: Volunteers in probation: a research note on evaluation, in: Journal of Criminal Justice, 6. Jg., Heft 4, S. 357-361.
- Dünner, J. (Hg.) 1929: Handwörterbuch der Wohlfahrtspflege, 2. Aufl., Berlin.
- Dunkelmann, H. 1975: Lokale Öffentlichkeit. Eine gemeindesoziologische Untersuchung, Stuttgart u.a.
- Durlak, J.A. 1979: Comparative effectiveness of paraprofessional and professional helpers, in: Psychological Bulletin, 89. Jg., Heft 3, S. 80-92.
- Durlak, J.A. 1981: Evaluating comparative studies of paraprofessional and professional helpers: A reply to Nietzel and Fisher, in: Psychological Bulletin, 89. Jg., Heft 3, S. 566-569.
- Eggert, H.-J. 1981: Die Herkunft ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Straffälligenhilfe - eine Untersuchung an 12 Gruppen ehrenamtlicher Mitarbeiter in Niedersachsen und Lübeck, in: ZStV, 30. Jg., Heft 6, S. 359-361.
- Ellis, S.J./Noyes, K.H. 1978: By the people, Philadelphia, Pennsylvania.
- Engfer, R./Grunow, D. 1987: Nichtorganisierte Gesundheitsselfhilfe im Lebenslauf, in: Kaufmann, F.-X. (Hg.), Staat, intermediäre Instanzen und Selbsthilfe, München, S. 119-142.
- Erler, G.A. u.a. 1987: Familienselbsthilfe, Partnerschaft und ihre Ressourcen, unv. Ms., DJI, München.
- Erler, G.A./Jaeckel, M./Sass, J. 1983: Mütter zwischen Beruf und Familie, München.
- Erler, G.A./Jaeckel, M./Sass, J. 1987: Computerheimarbeit - mehr berufliche Chance als berufliche Sackgasse - einige Grundtrends zu Computerheimarbeit. Zusammenfassung eines Forschungsberichts, DJI, München.
- Evers, A. 1986: Zwischen Arbeitsamt und Ehrenamt, in: Blanke, B./Evers, A./Wollmann, H. (Hg.), Die Zweite Stadt. Neue Formen lokaler Arbeits- und Sozialpolitik, Opladen, S. 15-50.
- Evers, A./Ostner, I./Wiesenthal, H. 1987: Fragen der Arbeit und Beschäftigung als Bezugsrahmen von Reformkonzepten im Bereich sozialer Pflegedienste. Forschungsbericht für das BMJFFG, unv. Ms.
- Ferber, Chr.v. 1985: Mobilisierung der Laien - Deprofessionalisierung der Hilfen. Ein Verlust an gesellschaftlicher Rationalität? in: Lutz, B. (Hg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Verhandlungen des 22. Dt. Soziologentages, Ffm, S. 497-508
- Ferber, Chr.v./Wedekind, R. 1984: Familie, Selbsthilfe und Sozialpolitik, in: Soziale Welt, 35. Jg., S. 502-521.
- Fink, U. 1987: Der neue Generationenvertrag, in: Die Zeit Nr. 15 vom 3.4.1987.
- Fischer, A. 1954: Die Problematik des Sozialbeamtenums (1925), in: Kreitmair, K. (Hg.), Aloys Fischer. Leben und Werk, Bd. 3/4, München, S. 319-349.
- Forschungsverbund Laienpotential, Patientenaktivierung und Gesundheitsselfhilfe (Hg.) 1987: Gesundheitsselfhilfe und professionelle Dienstleistungen, Berlin u.a.
- Förster, M. 1981: Die Institution der freien Mitarbeit in der Straffälligenhilfe (Beratungsstelle), in: Bewährungshilfe 28. Jg., Heft 2, S. 171-183.
- Frehe, H. 1988: Der familiäre Frondienst, in: Sozialmagazin, 13. Jg., Heft 5, S. 56-58.

- Frommann, A. 1985: Was erschwert und was erleichtert uns Erwachsenen das Dasein für Kinder? in: Neue Sammlung, Heft 2, S. 169-180.
- Gabriel, K. 1979: Analysen der Organisationsgesellschaft. Ein kritischer Vergleich der Gesellschaftstheorien Max Webers, Niklas Luhmanns und der phänomenologischen Soziologie, Ffm.
- Gallup Organization, Inc. 1981: Americans volunteer 1981, Princeton, New Jersey.
- Gallup Survey 1986: Americans volunteer 1985, in: Voluntary action leadership, summer 1986, S. 12-13.
- Gängler, H. 1986: Jugendverbände als Bezugspunkt regionaler Sozialisation, Ms., Tübingen und München.
- Gängler, H. 1987: Gleichaltrigenerziehung, in: Böhnisch, L./Münchmeier, R. (Hg.), Wozu Jugendarbeit? Weinheim und München, S. 256-258.
- Gängler, H./Rauschenbach, Th. 1986: Sozialpädagogik in der Moderne. Vom Hilfe-Herrschafts-Problem zum Kolonialisierungstheorem, in: Müller, S./Otto, H.-U. (Hg.), Verstehen oder Kolonialisieren? 2. erw. Aufl., Bielefeld, S. 169-203.
- Gerhard, U. 1983: Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848, in: Hausen (1983), S. 196-220.
- Gerhardt, U./Friedrich, H. 1982: Familie und chronische Krankheit - Versuch einer soziologischen Standortbestimmung, in: Angermeyer, M.C./Freyberger, H. (Hg.), Chronisch kranke Erwachsene in der Familie, Stuttgart, S. 1-25.
- Gernert, W. 1986: »Ehrenamtliche« als Entwicklungspotential der verbandlichen Sozialarbeit, in: Heinze (1986a), S. 265-282.
- Gernert, W. 1987: Wie frei sind die Freien Träger? in: Mühlfeld u.a. (1987), S. 64-86.
- Gerwig, W. 1986: Inhalte der Bildungsarbeit, in: Gerwig/Stücht (1986), S. 126-132.
- Gerwig, W./Stücht, F. (Hg.) 1986: Das Diakonische Jahr. Ein Programm kirchlicher Jugendarbeit, Stuttgart.
- Giesen, B. 1983: Moralische Unternehmer und öffentliche Diskussion, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 35. Jg., S. 230-254.
- Gilder, G. 1981: Wealth and poverty, Toronto etc.
- Glaser, M. 1986: Jugendarbeit auf dem Lande unter dem Aspekt von friedenspädagogischer und ökologischer Arbeit, unv. erziehungswiss. Diplomarbeit, Tübingen.
- Glass, G.V. 1976: Primary, secondary and meta-analysis of research, in: Educational Research, 5. Jg., S. 3-8.
- Gouldner, A.W. 1984: Reziprozität und Autonomie, Ffm.
- Gretschmann, K. 1986: Tax work in einer Ökonomie der Zeit, vv. Ms., Bielefeld.
- Gretschmann, K./Heinze, R.G. 1985: Neue Technologien und soziale Sicherung (Werkstattbericht Nr. 2 des MAGS NRW), Düsseldorf.
- Gross, P. 1988: Zeitnot und Zeitüberfluß, in: BldW, 135. Jg., Heft 6, S. 154-156.
- Grunow, D. u.a. 1983: Gesundheitsselbsthilfe im Alltag, Stuttgart.
- Gunzelmann, Th./Schiepe, K.G./Reinecker, H. 1987: Laienhelfer in der psychosozialen Versorgung, in: Gruppendynamik, 18. Jg., S. 361-384.
- Hafeneger, B. 1982: Mitspieler gesucht. Anmerkungen zum Verhältnis von Sportjugend zu anderen Jugendverbänden, in: Dehler/Schreiber/Thiemel (1982), S. 98-106.
- Hamburger, F. u.a. 1982: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Eine empirische Untersuchung, Weinheim.
- Hamburger, F. 1988: Ehrenamtliche Tätigkeit in Jugendverbänden und Jugendzentren, in: deutsche jugend, 36. Jg., S. 126-132.
- Hannig, J. 1988: Ars donandi. Zur Ökonomie des Schenkens im frühen Mittelalter, in: Dülmen, R.van (Hg.), Armut, Liebe, Ehre, Ffm, S. 11-37.
- Hattie, J.A. u.a. 1984: Comparative effectiveness of professional and paraprofessional helpers, in: Psychological Bulletin, 95. Jg., Heft 3, S. 534-541.
- Hausen, K. (Hg.) 1983: Frauen suchen ihre Geschichte, München.
- Hebenstreit, S. 1986: Frauenräume und weibliche Identität, Berlin.
- Hedges, L.V. 1981: Distribution theory for Glass' estimator of effect size and related estimators, in: Journal of Educational Statistics, 6. Jg., S. 107-128.
- Heffter, H. 1969: Die deutsche Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert, Stuttgart.

- Hegel, G.W.F. 1802: Über die wissenschaftlichen Behandlungsarten des Naturrechts, seine Stelle in der praktischen Philosophie und sein Verhältnis zu den positiven Rechtswissenschaften, in: *Kritisches Journal der Philosophie*, Heft 2 und 3, (zitiert nach *Philosophische Bibliothek*, Hg. F. Meiner).
- Hegel, G.W.F. 1955: *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821), (Hg. J. Hoffmeister), Hamburg.
- Hegner, F. 1980: *Fremdarbeit und Eigenarbeit in der ambulanten Sozial- und Gesundheitspflege* (discussion paper IIM 80-6, Wissenschaftszentrum Berlin: WZB), Berlin.
- Hegner, F. 1987: *Schritte zu einer abgestuften Neuverteilung der Erwerbsarbeit* (discussion paper IIM/LMP 87-11, WZB), Berlin.
- Heiliger, A. u.a. 1983: *Orientierungsmaterialien für die Arbeit mit sozial benachteiligten Eltern* (Schriftenreihe des BMJFFG), Stuttgart.
- Heinze, R.G. (Hg.) 1986a: *Neue Subsidiarität*, Opladen.
- Heinze, R.G. 1986b: »Neue Subsidiarität« - Zum soziologischen und politischen Gehalt eines aktuellen sozialpolitischen Konzepts, in: *Heinze* (1986a), S. 13-38.
- Heinze, R.G./Hombach, B./Scherf, H. (Hg.) 1987: *Sozialstaat 2000*, Bonn.
- Heinze, R.G./Olk, Th./Hilbert, J. 1988: *Der neue Sozialstaat*, Freiburg/Br.
- Heller, A. 1976: *Theorie der Bedürfnisse bei Marx*, Berlin.
- Houtz, F. 1944: *Volunteers in treatment*, in: *Survey* Midmonthly, 80. Jg., Heft 10, S. 285-287.
- Huber, H. 1986: *Mädchen in der Dorföffentlichkeit*, unv. Ms. Universität Tübingen.
- Humboldt, W.v. 1903: *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen* (1792), in: *Humboldt, W.v., Gesammelte Schriften* (Hg. A. Leitzmann), Bd. 1, Berlin.
- Hummel, U. 1985: *Jugendliche und Institution. Eindrücke aus dem Freiwilligen sozialen Jahr (FSJ)*, in: *BldW*, 133. Jg., Heft 7-8, S. 171-172.
- Ilien, A./Jeggle, U. 1978: *Leben auf dem Dorf*, Opladen.
- Institut für angewandte Sozialforschung (Infas) 1984: *Ehrenamtliche Tätigkeit im sozialen Bereich*, Bonn/Bad Godesberg.
- Institut für Demoskopie Allensbach 1979: *Die Stellung der freien Wohlfahrtspflege*, Allensbach.
- Jaeckel, M. 1980: *Wer - wenn nicht wir? Zur Spaltung zwischen Frauen in der Sozialarbeit*, München.
- Jakubowski, A. 1987: *Selbsthilfegruppen und Selbsthilfegruppenunterstützung in NRW* (Schriftenreihe der GIB, Bottroper Dokumente 2/87), Bottrop.
- Japp, K.-P./Olk, Th. 1981: *Identitätswandel und soziale Dienste*, in: *Soziale Welt*, 32. Jg., S. 143-167.
- Jauch, D. 1980: *Die Wandlungen des Vereinslebens in ländlichen Gemeinden Süddeutschlands*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie*, 28. Jg., S. 48-77.
- Jeserich, K.G.A./Pohl, H./Unruh, C.C.v. (Hg.) 1983: *Deutsche Verwaltungsgeschichte*, Bd. 1, Stuttgart.
- Jung, B. 1929: *Ehrenamtliche Arbeit in der öffentlichen Wohlfahrtspflege*, in: *Dünner* (1929), S. 182-184.
- Justizministerium Baden-Württemberg (Hg.) 1986: *Ehrenamtliche Tätigkeit im Strafvollzug - Einzelbetreuung und Anleitung von Gruppen*, Stuttgart.
- Kaiser, M. 1981: *Der Arbeitsmarkt für soziale Berufe*, in: *Projektgruppe Soziale Berufe* (1981), S. 16-44.
- Kaiser, M./Otto, M. 1985: *Berufliche Erwartungen und Statuswechsel - 8 und 12 Jahre nach dem Abitur*, in: *MittAB*, Heft 3, S. 315-327.
- Kaiser, M./Hallermann, N./Otto, M. 1984: *Fachhochschulabsolventen - zwei Jahre danach*, in: *MittAB*, Heft 2, S. 231-246.
- Kälvesten, A.-L. 1980: *Familienpflege - als Behandlung oder anstatt Behandlung*, in: *Bonhoeffer/Widemann* (1980), S. 180-194.
- Kammerer, G./Deutsch, K.-H. 1986: *Bestimmung des Umfangs ehrenamtlicher Tätigkeiten im sozialen Bereich und der Weiterbildungsangebote für ehrenamtlich Tätige in der Bundesrepublik Deutschland*, in: *BMBW* (1986), S. 169-347.

- Karsten, M.-E. 1987: Migrantinnen. Traditionelle Frauenarbeit in ungeschützten und illegalen Verhältnissen, in: Rudolph (1987), S. 178-184.
- Kerner, H.-J./Hermann, D./Bockwoldt, R. 1984: Straf(rest)aussetzung und Bewährungshilfe (Institut für Kriminologie der Universität Heidelberg, Arbeitspapier Nr. 3), Heidelberg.
- Klapprott, J. 1987: Berufliche Erwartungen und Ansprüche an Sozialarbeiter/Sozialpädagogen, Weinheim.
- Kleemann, U. 1977: Auswertung der Umfrageergebnisse, in: Informationen für die Frau, 27. Jg., S. 12-24.
- Kliemann, P. 1983: Ehrenamtliche Mitarbeiter. Zur Identität von Gruppenleitern in der kirchlichen Jugendarbeit, Stuttgart.
- Kohl, J. 1987: Was kostet, was leistet der Sozialstaat? in: Opielka/Ostner (1987), S. 48-71.
- Kohli, M. 1985: Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: KZfSS, 37. Jg., Heft 1, S. 1-29.
- Koonz, C. 1986: Das zweite Geschlecht im Dritten Reich, in: Feministische Studien, 5. Jg., Heft 2, S. 14-33.
- Kramer, J. 1986: Ehrenamtliche Mitarbeit - persönliches Bedürfnis oder politischer Bedarf? in: Soziale Arbeit, 35. Jg., Heft 9, S. 334-337.
- Kruse, G. 1985: Professioneller Altruismus in der Psychiatrie, in: Bellebaum/Becher/Greven (1985), S. 80-102.
- Künkel, J. 1979: Private Straffälligenhilfe, Diss., Universität Hamburg.
- Künkel, J. 1978: Motive und Zielvorstellungen freier Helfer bei der Mitarbeit in der Straffälligenhilfe, in: ZtStrVo, 27. Jg., Heft 3, S. 133-137.
- Landesjugendring Niedersachsen e.V. 1986: Perspektiven für einen Landesjugendplan, Hannover.
- Lehmann, A. 1979: Vereinsstruktur und Dorfgesellschaft, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 27. Jg., S. 105-118.
- Lenk, K. o.J.: Staatsgewalt und Gesellschaftstheorie (Uni-Taschenbücher 978), München.
- Lessing, H. u.a. 1987: Lebenszeichen der Jugend. Kultur, Beziehung und Lebensbewältigung im Jugendalter, Weinheim und München.
- Letschert, H. 1980: Über die Arbeit der Stichting Therapeutische Gezinsverpleging, Groningen, in: Bonhoeffer/Widemann (1980), S. 172-179.
- Liederkrantz Burladingen 1966: 125 Jahre Liederkrantz Burladingen, Burladingen.
- Link, M. u.a. 1983: Jugend auf dem Lande, Ffm.
- Lösch, G. 1984: Ehrenamtliche Arbeit: Unbezahlte Arbeit von Frauen in sozialen Arbeitsfeldern, in: BldW, 132. Jg., Heft 11, S. 270-274.
- Luborsky, L. u.a. 1975: Comparative studies of psychotherapies, in: Archives of General Psychiatry, 32. Jg., S. 995-1008.
- Lück, H.E. (Hg.) 1977: Mitleid, Vertrauen, Verantwortung. Ergebnisse der Erforschung prosozialen Verhaltens, Stuttgart.
- Lüders, Chr. 1985: Polemische Anmerkungen zu einem modernen Moloch ..., in: Brennpunkt, 1. Jg., Heft 1, S. 8-9.
- Luhmann, N. 1973: Formen des Helfens im Wandel gesellschaftlicher Bedingungen, in: Otto/Schneider (1973), Bd. 1, S. 21-44.
- Luhmann, N. 1981: Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München.
- Luther, M. 1897: Von der Freiheit eines Christenmenschen (1520), in: Luther, M., Werkausgabe, Bd. 7, Weimar, S. 12-38.
- Luuka, Ü. 1980: Konzeption und Auswahl der Erziehungsstellen, in: Bonhoeffer/Widemann (1980), S. 226-233.
- Maier, H. 1987: Gemeindeclubs für psychisch Kranke, Weinsberg.
- Malinowski, B. 1983: Der Ringtausch von Wertgegenständen auf den Inselgruppen Ost-Neuguineas, in: Kramer, F./Sigrist, Ch. (Hg.), Gesellschaften ohne Staat, Bd. 1, Ffm, S. 57-69.
- Marx, K. 1968: Das Kapital, Bd. 1, MEW, Bd. 23, Berlin (DDR).
- Mauss, M. 1968: Die Gabe, Ffm.
- Mathiesen, Th. 1979: Überwindet die Mauern! Neuwied und Darmstadt.

- Mehring, A. 1980: Zuwendung - das wichtigste Therapeutikum, in: Unsere Jugend, 32. Jg., Heft 2, S. 51-65.
- Mennicke, C. 1924: Jugendbewegung und öffentliche Wohlfahrtspflege, in: Pädagogisches Zentralblatt, 4. Jg., Heft 10, S. 393-400.
- Müller, H.M. 1985: Arbeitslosigkeit bei Erziehern. Überlegungen zu Auswirkungen auf die Ausbildung staatlich anerkannter Erzieher, in: Jugendwohl, 66. Jg., Heft 5, S. 169-174.
- Mohl, R.v. 1832/33 : Die Polizei-Wissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaates, 2 Bde., Tübingen 1832/33.
- Mollenhauer, K. u.a. 1969: Evangelische Jugendarbeit in Deutschland, München.
- Mühlfeld, C. u.a. (Hg.) 1987: Sozialarbeit und Wohlfahrtsverbände - Hilfe mit beschränkter Haftung, Ffm.
- Müller-Wichmann, Chr. 1984a: Auf den Spuren der verleugneten Zeit, in: Neue Praxis, 14. Jg., Heft 3, S. 281-288.
- Müller-Wichmann, Chr. 1984b: Zeitnot, Weinheim und Basel.
- Münchmeier, R. 1981: Zugänge zur Geschichte der Sozialarbeit, München.
- Münsterberg, E. 1897: Die Armenpflege, Berlin.
- Mütter im Zentrum - Mütterzentrum, München 1985.
- Mutz, J. 1987: Ehrenamtliche und freie Hilfe in der Bewährungshilfe, in: Rundbrief Soziale Arbeit und Strafrecht, 4. Jg., Heft 10, S. 20.
- Naisbitt, J. 1982: Megatrends, N.Y.
- Naylor, H.H. 1983: What volunteers can do, unv. Ms.
- Niedrig, H. 1977: Ehrenamtliche Mitarbeit in der freien Wohlfahrtspflege, in: TuP, 28. Jg., Heft 9, S. 328-336.
- Niedrig, H. 1982: Stellung und Erscheinungsbild der freien Wohlfahrtspflege, in: TuP, 33. Jg., Heft 4, S. 122-126.
- Niedrig, H. 1985: Daten und Tendenzen der freien Wohlfahrtspflege, in: TuP, 36. Jg., S. 52-59.
- Niedrig, H. 1986: Das Erscheinungsbild der freien Wohlfahrtspflege - karitatives Verhalten der Bürger, in: TuP, 37. Jg., Heft 3, S. 82-90.
- Nietzel, M.T./Fisher, St.G. 1981: Effectiveness of professional and paraprofessional helpers: A comment on Durlak, in: Psychological Bulletin, 89. Jg., Heft 3, S. 555-565.
- Nietzschmann, K. 1985: Arbeitslosigkeit von Erziehern und Sozialpädagogen, in: Unsere Jugend, 37. Jg., Heft 5, S. 181-185.
- Niklaus, E. 1985: Mädchen im Jugendverband, Stuttgart.
- Niklis, B. 1986: Rund um den Bahnhof. Brennglas gesellschaftlicher Zustände, in: Jugendschutz Impulse, Heft 3.
- Nölkenmeier, I. 1986: Bahnhoßmission, ein Beispiel ökumenischer Zusammenarbeit, in: Nordhues, P. u.a. (Hg.), Handbuch der Caritasarbeit, Paderborn.
- Nokielski, H. 1987: Strukturwandel organisierten Helfens in den Niederlanden, in: Bauer, R./Thranhardt, A.-M. (Hg.), Verbandliche Wohlfahrtspflege im internationalen Vergleich, Opladen, S. 107-131.
- Notz, G. 1986a: Zur Gestaltung ehrenamtlicher sozialer Arbeit, vv. Ms. (Friedrich-Ebert-Stiftung), Bonn.
- Notz, G. 1986b: Frauen, die zum Nulltarif arbeiten, waren immer unentbehrlich, in: Dallhof, J./Frey, U./Schöll, I. (Hg.), Frauenmacht in der Geschichte, Düsseldorf, S. 295-309.
- Notz, G. 1987a: Frauenarbeit zum Nulltarif, in: IFG-Frauenforschung, Heft 4, S. 51-67.
- Notz, G. 1987b: Ehrenamtliche soziale Arbeit in NRW, in: Fricke, W. u.a. (Hg.), Jahrbuch Arbeit und Technik in NRW 1987, Bonn, S. 293-308.
- Notz, G. 1987c: Arbeit ohne Geld und Ehre, Opladen.
- Nowosadko, J. 1987: Der Scharfrichter als unehrlicher Beruf, unv. Ms., Universität Essen.
- Offe, C. 1984: Arbeitsgesellschaft, Ffm/N.Y.
- Offe, C./Heinze, R.G. 1986: Am Arbeitsmarkt vorbei, in: Leviathan, 14. Jg., Heft 4, S. 471-495.

- Offene Hilfen 1983: Offene Hilfen im sozialen Bereich (hg. vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales Ba-Wü), Stuttgart.
- Ohl, O. 1929: Ehrenamtliche Arbeit in der Freien Wohlfahrtspflege, in: Dünner (1929), S.184-186.
- Olk, Th. 1985: Der informelle Wohlfahrtsstaat - Beziehungsprobleme zwischen Sozialarbeit und nichtprofessionellem Helfesektor, in: Olk, Th./Otto, H.-U. (Hg.), Der Wohlfahrtsstaat in der Wende, Weinheim und München, S. 122-151.
- Olk, Th. 1987: Das soziale Ehrenamt, in: Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 10. Jg. Heft 14, S. 84-101.
- Olk, Th./Heinze, R.G. 1985: Selbsthilfe im Sozialsektor, in: Olk, Th./Otto, H.-U. (Hg.), Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit 4, Neuwied und Darmstadt, S. 233-267.
- Onnasch, W. 1985: Projekte für arbeitslose Sozialpädagogen. Aufgabe von Fachschulen und Fachhochschulen? in: Sozialpädagogik, 27. Jg., Heft 6, S. 295.
- Opielka, M./Ostner, I. (Hg.) 1987: Umbau des Sozialstaats, Essen.
- Opielka, M./Zander, M. (Hg.) 1988: Freiheit von Armut, Essen.
- Oppl, H. 1986: Sozialarbeit im Spannungsfeld von Ehrenamt und Selbsthilfe, in: Deutscher Caritasverband (1986), S. 65-91.
- Oriowsky, W. 1979: Aufgaben und Stellung der freiwilligen Betreuer im Jugendstrafvollzug, in: ZtStrVo, 28. Jg., Heft 1, S. 26-34.
- Orr, S.Y. 1982: Volunteers as advocates, in: JVAR, 11. Jg., Nr. 2-3, S. 108-117.
- Ostner, I. 1978: Beruf und Hausarbeit, Ffm/N.Y.
- Ostner, I. 1987: Individualisierung der Familie? in: Karsten, M.-E./Otto, H.-U. (Hg.), Die sozialpädagogische Ordnung der Familie, Weinheim und München, S. 69-86.
- Ostner, I./Schmidt-Waldherr, H. 1987: Politik mit den Frauen - über Frauen, Frauenarbeit und Sozialpolitik, in: Opielka/Ostner (1987), S. 155-166.
- Oswald, G. u.a. 1987: Dem anderen helfen. Eine Untersuchung über ehrenamtliche Arbeit im sozialen Bereich im Auftrag des Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales Ba-Wü, Stuttgart.
- Otto, H.-U./Schneider, S. (Hg.): Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit, 2 Bde., Neuwied und Darmstadt.
- Palmer, J.L./Sawhill, I.V. (Hg.) 1982: The Reagan experiment, Washington D.C.
- Palmer, J.L./Sawhill, I.V. (Hg.) 1984: The Reagan record, Washington D.C.
- Pankoke, E. 1970: Sociale Bewegung - Sociale Frage - Sociale Politik, Stuttgart.
- Pankoke, E. 1984: Organisiertes Helfen, soziale Nähe und bindender Sinn, in: Deutscher Caritasverband (Hg.), Der Sozialstaat in der Krise? Freiburg/Br., S. 96-117.
- Pankoke, E. 1986: Von »guter Policy« zu »socialer Politik«, in: Sachße, Chr./Tennstedt, F. (Hg.), Soziale Sicherheit und soziale Disziplinierung, Ffm, S. 148-178.
- Pankoke, E./Pankoke-Schenk, M. 1986: Ehrenamtlicher Dienst und ehrenamtliche Verantwortung, in: Deutscher Caritasverband (1986), S. 44-64.
- Paulwitz, I. 1986: Volunteers und Professionelle im Wohlfahrtssektor der USA, unv. erziehungswiss. Diss., Universität Tübingen.
- Perroux, F. 1961: Zwang, Tausch, Geschenk, Stuttgart.
- Pflegerbericht 1984: Bericht der Bundesregierung zu Fragen der Pflegebedürftigkeit, BT-Drucksache 10/1943.
- Piorkowski-Wühr, I. 1978: Fünf Jahre Erziehungsstellen. Ein Resümee bisheriger Erfahrungen des LWV Hessen, in: Unsere Jugend, 30. Jg., Heft 4, S. 157-163.
- Prelinger, C.M. 1985: Die deutsche Fraundiakonie im 19. Jahrhundert. Die Anziehungskraft des Familienmodells, in: Joeres, R.-E.B./Kuhn, A. (Hg.), Frauen in der Geschichte VI, Düsseldorf, S. 268-285.
- Prognos AG 1984: Entwicklung der Freien Wohlfahrtspflege bis zum Jahr 2000. Studie im Auftrag der Bank für Sozialwirtschaft, Basel.
- Projektgruppe Soziale Berufe (Hg.) 1981: Sozialarbeit: Professionalisierung und Arbeitsmarkt. Expertisen III, München.
- Rabe-Kleberg, U. 1987: Frauenberufe - Zur Segmentierung der Berufswelt, Bielefeld.
- Rauschenbach, Th. 1986: Die verfehlt Wirklichkeit - Soziale Berufe im Zerrspiegel amtlicher Statistiken, in: Neue Praxis, 16. Jg., Heft 1, S. 57-75.

- Rauschenbach, Th. 1987: Diplom-Pädagogen - ein Zukunftsberuf in der Risikogesellschaft? in: bag-Mitteilungen, Heft 29, S. 3-13.
- Rauschenbach, Th./Trede, W. 1988: Arbeit und Erziehung, in: Neue Praxis, 18. Jg., Heft 1, S. 12-31.
- Rauschenbach, Th./Bendele, U./Trede, W. 1988: Mitarbeiter in der Jugendhilfe, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 19. Jg., Heft 3, S. 163-197.
- Reckmann, H. 1981: Sozialisation und Erziehung im Jugendverband. Eine empirische Evaluation, Weinheim.
- Redl, F. 1971: Erziehung schwieriger Kinder, München.
- Rein, M. 1985: Women in the social welfare labour market (discussion paper IIM-LMP 85-18, WZB), Berlin.
- Reis, C./Dorenburg, H. (Hg.) 1985: Selbsthilfe. Ausdruck sozialen Wandels, sozialpolitisches Programm, Herausforderung für die soziale Arbeit? Ffm.
- Rendtorff, B. 1985: Von Macht und Weiblichkeit und der Veränderung der Welt, in: »Frauenforschung sichtbar machen«. Dokumentation zur Frauenwoche des Arbeitskreises Frauenstudien vom 21.-25.1.1985 in der Universität Frankfurt, Ffm, S. 97-110.
- Riemann, I. 1984: Die Rolle der Frauenvereine in der Sozialpolitik, in: Kickbusch, I./Riedmüller, B. (Hg.), Die armen Frauen, Ffm, S. 201-224.
- Rüdenburg, B. 1986: Budenzauber am Abend. Jugend auf dem Land, in: Südschwäbische Nachrichten, 5. Jg., Heft 49, S. 20-21.
- Rudolph, H. u. a. (Hg.) 1987: Ungeschützte Arbeitsverhältnisse. Frauen zwischen Risiko und neuer Lebensqualität, Hamburg.
- Sachße, Chr. 1986: Mütterlichkeit als Beruf, Ffm.
- Sachße, Chr./Tennstedt, F. 1980: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Stuttgart.
- Sachße, Chr./Tennstedt, F. (Hg.) 1981: Geschichte und Geschichten. Jahrbuch der Sozialarbeit 4, Reinbek.
- Sachße, Chr./Tennstedt, F. 1988: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland, Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871-1929, Bd. 2, Stuttgart
- Sahle, R. 1987: Gabe, Almosen, Hilfe, Opladen.
- Salomon, L.M. 1984: Nonprofit organizations: the lost opportunity, in: Palmer/Sawhill (1984), S. 261-284.
- Salomon, A. 1902: Soziale Frauenpflichten, Berlin.
- Sauter, R. 1986: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Jugendarbeit (Forschungsbericht, hg. vom Bayerischen Jugendring), München.
- Schäfer, H. 1981: Die Vollzugshelfer, in: ZiStrVo, 30. Jg., Heft 6, S. 352-358.
- Schefold, W. 1972: Die Rolle der Jugendverbände in der Gesellschaft, München.
- Scheier, I.H. 1980: Exploring volunteer space, Boulder, Col.
- Scheier, I.H. 1981: The new people approach handbook, Boulder, Col.
- Schindler-Rainman, E. 1981: Toward collaboration - risks we need to take, in: JVAR, 10. Jg., Nr. 3-4, S. 120-127.
- Schindler-Rainman, E. 1985: Team building in voluntary organizations, unv. Ms.
- Schindler-Rainman, E. 1987: Reality mangement: risks we must take, in: JVA, 3. Jg., spring, S. 48-55.
- Schindler-Rainman, E./Lippitt, R. 1977: The volunteer community, La Jolla, CA.
- Schivelbusch, W. 1983: Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft, Ffm u. a.
- Schlicht, H. 1987: Vom Kaninchen im Zylinderhut. Strukturwandel auf dem Lande als Gegenstand von Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen, in: Krebs, W. (Hg.), Solidarische Grüße aus der Sommerfrische, Darmstadt, S. 71-100.
- Schmals, K.M./Voigt, R. (Hg.) 1986: Krise ländlicher Lebenswelten, Ffm/N.Y.
- Schmidt, D. 1987: Reisende soll man nicht aufhalten. Zur Geschichte der Bahnhofsmission in Bremen, in: Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, Heft 12.
- Schmidt, R. (Hg.) 1983a: Ehrenamtliche Dienste in der Altenhilfe, Berlin.
- Schmidt, R. 1983b: Ehrenamtliche Mitarbeiter in der Altenhilfe, in: Schmidt (1983a), S. 201-236.
- Schmidt, U. 1980: Die Überwindung der Heimerziehung im Osterhof-Klosterreichenbach, in: Bonhoeffer/Widemann (1980), S. 248-261.

- Schmidtchen, G. 1983: Verhaltensstile in Arbeit und Freizeit, in: Teufel, E. (Hg.), Ehrenamtliche Arbeit im sozialen Bereich (Bd. 7 der Schriftenreihe der CDU-Landtagsfraktion Ba-Wü), Stuttgart, S. 40-45.
- Schober, Th. 1957: Das Wagnis des Diakonischen Jahres, in: Das Diakonische Werk, Stuttgart.
- Schober, Th. 1983: Am Bahnhof: Ökumenische Ministerien der Liebe, in: Diakonie 82/83 (Jahrbuch der Inneren Mission), Stuttgart.
- Scholl, A. 1980: Geschichte der Straffälligenhilfe in Württemberg, in: Straffälligenhilfe in Baden-Württemberg, S. 30-55.
- Schwartz, F.S. 1982: Voluntarism, volunteers and social work practice, in: JVAR, 11. Jg., Nr. 2-3, S. 38-46.
- Shorter, E. 1977: Die Geburt der modernen Familie, Reinbek.
- Siebolds, C. 1986: Ehrenamtliche Betreuer im Strafvollzug in NRW, in: ZiStrVo 35. Jg., Heft 5, S. 269-272.
- Siekmann, G. 1977: Ehrenamtliche Bewährungshilfe im Rahmen des Hamburger Fürsorgevereins, in: Bewährungshilfe, 24. Jg., Heft 3, S. 202-210.
- Sielert, U. 1978: Die Mitarbeiter in den Jugendverbänden. Eine Situationsanalyse, München.
- Simmel, G. 1968: Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (Gesammelte Werke, Bd. 2), Berlin.
- Smith, D.H. 1982: Altruism, volunteers and volunteerism, in: Harman, J.D. (Hg.), Volunteerism in the eighties, Washington D.C., S. 23-44.
- Socialdata 1980: Anzahl und Situation zu Hause lebender Pflegebedürftiger, Stuttgart u.a.
- Solomon, B. 1985: Promoting interagency collaboration - a question of power, in: State of California, Dept. of the youth authority and office of criminal justice planning (Hg.), You can't do it alone, S. 3-9.
- Spiegelhalter, F. 1985: Das Geld der Freien Wohlfahrtspflege, in: BAGFW (1985), S. 17-36.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1976: In der Jugendhilfe tätige Personen. Ergebnis der Personalstrukturerhebung in der Jugendhilfe 1974, in: Wirtschaft und Statistik, 27. Jg., Heft 11, S. 685-691.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1985: Fachserie 13: Sozialleistungen, Reihe 6.3, »Einrichtungen und tätige Personen in der Jugendhilfe 1982«, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1987: Von den zwanziger zu den achtziger Jahren. Ein Vergleich der Lebensverhältnisse der Menschen, Wiesbaden.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) 1988: Fachserie 13: Sozialleistungen, Reihe 6.3, »Einrichtungen und tätige Personen in der Jugendhilfe 1986«, Wiesbaden.
- Stein, G. 1984: Die Lebenssituation der Jugendlichen in ländlichen Industriegemeinden am Rande der Schwäbischen Alb von 1850 bis 1982, unv. erziehungswiss. Diss., Tübingen.
- Stein, G. 1987: Die Tradition in der Moderne, in: BldW, 135. Jg., Heft 12, S. 288-291.
- Stenzel, A.K. 1968: Mitarbeiter für das Ehrenamt gewinnen und fördern, Wiesbaden.
- Stöhr, I. 1983: »Organisierte Mütterlichkeit«. Zur Politik der deutschen Frauenbewegung um 1900, in: Hausen (1983), S. 221-249.
- Stoob, F. 1985: Perspektiven der sozialen Berufe auf dem Arbeitsmarkt, vv. Ms., Nürnberg.
- Straffälligenhilfe in Baden-Württemberg, LV Württemberg e.V. 1980: 150 Jahre Straffälligenhilfe in Württemberg, Stuttgart.
- Straffälligenhilfe in Baden-Württemberg, LV Württemberg e.V. 1987: Jahresbericht 1986, vv. Ms., Stuttgart.
- Strickler, G. 1987: The social work profession's attitude toward volunteerism, in: JVA, 4. Jg., summer, S. 24-31.
- Stubblefield, H.W./Miles, L. 1986: Administration of volunteer programs as a career: what role for higher education? in: JVAR, 15. Jg., Nr. 4, S. 4-12.
- Stüssmuth, R. 1986: Ehrenamtliche Tätigkeit - eine lohnende Herausforderung für Männer und Frauen, in: Deutscher Caritasverband (1986), S. 92-108.
- Thiersch, H. 1986: Die Erfahrung der Wirklichkeit, Weinheim und München.

- Thiersch, H. 1986: Sozialarbeit - Zwischen Expertentum und Selbsthilfe, in: Kleiber, D./Rommelspacher, B. (Hg.), *Die Zukunft des Helfens - neue Wege und Aufgaben psychosozialer Praxis*, Weinheim, S. 241-263.
- Thürmer-Rohr, C. 1984: Die gespenstischen Paradiese der Männer und die Hoffnungslosigkeit der Frauen, in: *Psychologie Heute*, Heft 1, S. 57-63.
- Toffler, A. 1980: *The third wave*, Toronto etc.
- Trapp, H.-J. 1985: Fachtagung: Freie Helfer im Strafvollzug und in der Straffälligenhilfe - Handlanger, Konkurrenten, Partner, Gegner? vv. Protokoll, Saarbrücken.
- Trede, W. u.a. 1987: Diplom-Pädagoginnen im Beruf - Expertinnen oder qualifizierte Hausfrauen? in: *bag-Mitteilungen*, Heft 27, S. 3-9.
- Trojan, A. (Hg.) 1987: *Wissen ist Macht*, Ffm.
- Trojan, A./Dencke, Chr. 1985: Selbsthilfegruppen. Systematische Übersicht und Anregungen zur Unterstützung, in: *Reis/Dorenburg (1985)*, S. 38-52.
- Tübinger Projektgruppe 1988: *Pfadfinder in Baden-Württemberg*, Ms., Tübingen.
- United Way of San Diego County 1985: *Environmental scan report, a look ahead, San Diego County 1985-2000, a report of the Strategic Planning Project*.
- University of California Los Angeles (UCLA) 1986: *School of social welfare 1987-88*, Los Angeles.
- Veblen, Th. 1971: *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*, München.
- Vogt, I. (Hg.) 1987a: *Erst war ich selbstlos - jetzt geh ich selbst los (Dokumente und Berichte 2 der Staatssekretärin für die Gleichstellung von Frau und Mann)*, Düsseldorf.
- Vogt, I. 1987b: *Die freiwillige unbezahlte soziale Arbeit von Frauen: Fakten und Fiktionen*, in: *Vogt (1987a)*, S. 139-163.
- Vogt, I. u.a. 1987: *Frauen sprechen über ihre Arbeit in Ehrenamt und Selbsthilfe*, in: *Vogt (1987a)*, S. 101-138.
- Wagner, K.R. u.a. 1982: *Der Zivildienstleistende - geliehener Staatsdiener oder gleichwertiger Mitarbeiter?* in: *BldW*, 130. Jg., Heft 1-2, S. 7-10.
- Wahl, K. u.a. 1981: *Familien sind anders*, Reinbek.
- Weber, M. 1964: *Wirtschaft und Gesellschaft (Studienausgabe)*, Köln und Berlin.
- Werthof, C.v./Mies, M./Bennholdt-Thomsen, V. (Hg.) 1983: *Frauen, die letzte Kolonie*, Reinbek.
- Winkelvoss, H./Trojan, A./Itzwerth, R. 1981: *Zur Definition und Verbreitung von Gesundheitsselbsthilfegruppen*, in: *Kickbusch, I./Trojan, A. (Hg.), Gemeinsam sind wir stärker. Selbsthilfegruppen und Gesundheit*, Ffm, S. 133-138.
- Winkler, J./Karhausen, R.-R./Meier, R. 1985: *Verbände im Sport. Eine empirische Analyse*, Köln.
- Wittwar, R. 1983: *Bahnhofsmision. Ehrenamtlicher Dienst der Frau in der Kirche*, in: *Diakonie*, 3. Jg., Heft 9.
- Wulf, C. 1986: *Ehrenamtliche Mitarbeiter unterstützen. Eine empirische Studie zu Voraussetzungen und Möglichkeiten der Unterstützung ehrenamtlicher Mitarbeiter in Jugendverbänden*, unv. Diss., Universität Mainz.
- Wurzbacher, G. u.a. 1961: *Gruppe - Führung - Gesellschaft. Begriffskritik und Strukturanalysen am Beispiel der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands*, München.
- Zedler, J. H. 1734: »Ehre«; »Ehren-Amt«, in: *Großes Vollständiges Universal-Lexikon*, Bd. 8, Halle und Leipzig, (Reprint: Graz 1961), Sp. 415-425, Sp. 426-427.
- Zunkel, F. 1975: »Ehre/Reputation«, in: *Brunner, O./Conze, W./Koselleck, R. (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 2, Stuttgart, S. 1-64.